

Des Meraner Malers Christoph Helfenrieder Leben und Schaffen

Von Karl Moeser (Innsbruck)

Mit 12 Bildern (Tafel XXII—XXXIII)

Seitdem der allen Tiroler Historikern wohlbekanntes geschichtsbeflissene Partschinsener Frühmesser Joseph Ladurner in einem (nicht gezeichneten) „Beitrag zur Kunstgeschichte“ auf S. 368 des Jahrganges 1823 des Boten für Tirol und Vorarlberg dessen Lesern ein zwar gedrängtes aber nichtsdestoweniger Aufsehen erregendes Lebensbild unseres Meisters geschenkt hat, glänzte der Name Christoph Helfenrieder als ein Stern erster Größe am Kunsthimmel Südtirols, zumal Ladurners überraschende Nachrichten darnach angetan waren, daß sich der um diese Zeit sichtlich wachsende Geist der Romantik dieser Persönlichkeit bemächtigte. So finden wir den Inhalt seines Artikels seither in allen tirolischen Veröffentlichungen, die sich mit dem Gegenstande befaßten, eifrig ausgebeutet, meist sogar mehr oder weniger wörtlich wiederholt. Ladurner selbst hatte schon im folgenden Jahre 1824 Gelegenheit, in seinem im Allg. National-Kalender für Tirol u. Vorarlberg, S. 75 ff. (ebenfalls anonym) erschienenen Aufsatz „Die Stadt Meran“ darauf zurückzukommen (S. 85, Anm. 13).

An weiteren Veröffentlichungen sind zu erwähnen: J. v. Lemmen's Tirolisches Künstlerlexikon (1830), S. 87f. mit ausdrücklicher Berufung auf die Mitteilung im Tiroler Boten 1823; Beda Weber, Das Land Tirol, 1. Band (1837), S. 162 und 2. Band (1838), S. 323, der C. H. an der Spitze der „Merkwürdigen“ unter den zahlreichen „einheimischen“ Künstlern anführt; derselbe, Meran und seine Umgebungen (1845), S. 54, wo C. H. gegenüber Mathias Fußjäger besonders hervorgehoben wird; J. J. Staffler, Tirol und Vorarlberg, II. Band, 2. Heft (1846), S. 630f., der unter den „eines ehrenden Andenkens würdigen Männern“ Merans C. H. an dritter Stelle aufzählt; Ignaz Vincenz Zingerle (anonym), Die Stadt Meran und ihre Umgebungen, ein Wegweiser für Fremde (1850), S. 25, worin unter Merans „denkwürdigen Männern“ an zweiter Stelle — und zwar als einziger Maler! — C. H. erscheint; Josef Thaler, Pfarrer zu Kains, zuerst im 5. Jahrgang 1864 der Zeitschrift für Verehrer heiliger Kunst etc., herausgegeben vom Meraner Leseverein für Freunde kirchlicher Kunst,

S. 25, dann vornehmlich in seinem bekannten Werk „Der deutsche Antheil des Bisthumes Trient“ (1866), S. 243, das unseren Meister unter denen, „die sich um die Pflege christlicher Kunst im Meraner Bezirke namentlich verdient gemacht haben“, an zweiter Stelle (allerdings nach seinem späteren Zunftgenossen Matthias Pußjäger, ab 1682 in Meran!) hervorhebt; P. Cölestin Stampfer's Geschichte der Stadt Meran in der neueren Zeit (Meran 1872), S. 63, wörtlich gleichlautend in seiner Geschichte von Meran, der alten Hauptstadt des Landes Tirol (Innsbruck 1889), S. 120f. wiederholt; David Schönherr, Die alte Landesfürstliche Burg von Meran, Vorlesung gehalten zu Meran am 26. Nov. 1875, S. 21f., der darin u. a. vom „kunstgeschichtlich berühmten Maler“ H. spricht, im übrigen die bekannten Erzählungen kurz wieder gibt; der Bericht über die tirolisch-vorarlbergische Kunstausstellung in Innsbruck 1879 in „Andreas Hofer, Wochenblatt für das Tyroler Volk,“ II. Jahrg., Nr. 36, S. 342; Karl Atz, Kunstgeschichte von Tirol u. Vorarlberg (Bozen 1885), S. 404 (immerhin merklich beherrscht!); P. Pirmin Lindner, Die Aufhebung der Klöster in Deutschtirol 1782—1787, in Zeitschr. d. Ferdinandeums, III. F., 30. Heft (1886), S. 236. — Einen vorläufigen Abschluß dieser älteren heimischen Literatur bilden die Ausführungen von Kaspar Schwarz in seinem Artikel „Beiträge zur Geschichte des Malers Christoph Helfenrieder“ im Feuilleton der Neuen Tiroler Stimmen Nr. 89 vom 21. April 1898, die einerseits einen Überblick über den Stand der bis dahin vorhandenen Nachrichten geben, anderseits der Suche nach weiteren, quellenmäßig beglaubigten Daten über Leben und Werk des Meisters — dies freilich nur mit bescheidenem Erfolg — dienen wollen.

Die von Ladurner gebrachten Nachrichten haben aber schon frühzeitig auch über Tirol hinaus ihre Kreise gezogen. So fanden sie bereits in Naglers Allg. Künstlerlexicon, VI. Band (München 1838), S. 73, Aufnahme und blieben noch für den Artikel H. Hammers im Allg. Lexikon der bildenden Künstler von Thieme-Becker, 16. Band (1923), S. 329, maßgebend.

Ladurners und seiner Nachfolger Ausführungen zu Helfenrieders Lebensgeschichte umfassen die folgenden angeblichen Tatsachen:

Daß er zu Anfang des 17. Jahrhunderts Hofmaler zu München gewesen, dort Ursula Tannauer, ein Ideal weiblicher Schönheit, gehehlicht, aus Eifersucht einen Offizier, der ihr entgegen seinem Verbot öftere Besuche machte, getötet und daraufhin mit seiner Gattin die Flucht ergriffen habe, die sie nach Schnals im Vinschgau führte, wo H. in der Verborgenheit des mit dem Asylrecht ausgestatteten Kartäuserklosters (Allerengelberg) für dieses viele Gemälde angefertigt habe. Im folgenden zweiten Jahrzehnt (1617) nach Meran übersiedelt, sei ihm dort 1618 ein Sohn Johann Valentin geboren worden. Mit seinem neuen Aufenthalte sei er dermaßen zufrieden gewesen, daß er alle ihm von München aus zugekommenen Anträge, dorthin zurückzukehren, verbunden mit der Zusicherung freien Geleites „nebst vielen anderen Vorteilen“, beharrlich ausgeschlagen habe. Am 26. Oktober 1635 sei er einer in Meran grassierenden „pestartigen Krankheit“ (alias der Pest) erlegen. Besonders fällt aber der Zusatz auf, der berühmte Maler Martin Knoller habe von dessen Malereien gesagt, „sie sind wahre Meisterstücke und verdienen vorzüglich geschätzt zu werden“.

In diesen und ähnlichen Ausführungen der genannten Literatur beruhen die wenigen positiven Angaben über Helfenrieders Umsiedlung nach Meran,

die Geburt des Sohnes und das Todesdatum auf Einsichtnahme des Meraner Bürgerbuches sowie der ersten Bände der Tauf- und Sterbematriken — wie wir sehen werden, auch diese letzteren teils unvollständig, teils irrig benützt. Für alles andere sind, wie schon K. Schwarz konstatierte, keinerlei Quellen vorhanden — es sind offenbar Phantasieprodukte.

Was jedoch den oben wiedergegebenen Zusatz betrifft, so hat Ladurner hier zweifelsohne für Helfenrieder eine Nachricht in Anspruch genommen, die einer seiner unmittelbaren Vorgänger, nämlich Peter Denifle in seinen — nach Dipauli's Angabe 1801 gesammelten — „Nachrichten von den berühmten tirolischen bildenden Künstlern“ (Bibl. Dipaul. 1104) auf Grund eines augenscheinlich in Meran selbst entstandenen Berichtes im Zusammenhang mit Nachforschungen über den späteren Meraner Maler Heinrich Frisch (in Meran 1671—1694) brachte und die demzufolge J. v. Lemmen, S. 54f. (nach ihm auch Nagler, Künstlerlexicon IV, 504) für diesen letzteren wieder verwendet hat. Jener Bericht bei Denifle a. a. O. S. 529 besagt: „Von diesem (seinem Namen nach nicht verlässlich festzustellenden) Manne zeigt man das alte Altarblatt der Corporis Christi-Bruderschaft in der Pfarrkirche, 2.) des Weiherlechnerischen Grabmals letzte(s) Gerichte: ein Gemälde, welches der berühmte Knoller nicht genug beschauen und loben konnte“...

Da in diesem Berichte schon eingangs erzählt wird, „daß Sachkenner sich erinnern, öfters von Kennern gehört zu haben, es wäre vor Zeiten ein fremder Maler hierher gekommen — über die Ursache seiner Flucht wechseln die Sagen — einige geben vor, er hätte sich wegen eines Totschlags aus seinem Vaterlande flüchtig gemacht und in Meran hauslich niedergelassen“, so geht aus dem allen deutlich genug hervor, daß Ladurner diesen von Denifle vermittelten Bericht gekannt und als Grundlage für seine Darstellung — allerdings vorsichtshalber ohne Anführung des Weiherlechner'schen Epitaphs — benützt hat. Aus unseren später folgenden Feststellungen wird sich jedoch ergeben, daß gerade diese letztere Angabe tatsächlich nicht auf Heinrich Frisch, sondern auf Helfenrieder zu beziehen ist, dem auch zwei weitere dort genannte Arbeiten zuzuweisen sein dürften.

In unseren Nachforschungen auf selbständiger Basis gehen wir naturgemäß von den Meraner Quellen aus, deren erste die Eintragung der Aufnahme im Bürgerbuch der Stadt bildet, die besagt, „Christoff Helfenrieder, maler von Naturns“, sei „auf fürgewißne sibtschafft“ zu Inwohner aufgenommen am 22. Dezember 1617. Dieser Eintrag erfolgte auf Grund des Beschlusses in der Ratssitzung dieses Tages, den das Ratsprotokoll in der ausführlicheren Fassung bringt: „Christoff Helfenrieder, maler zu Natturns,

pitet ine zu burger oder inwoner aufzunemen, destwegen ain gefertigten sipsal-geburtsbrief vom marckht Teltzs im dato abent Bartolomei 1616 (August 23) fürgelegt. Ist dem supplicanten bewilligt, zu inwoner und gebrauchung der malerey gegen laistung der gebür an- und aufzunemen." In der zu Beginn des folgenden Jahres 1618 stattgehabten sogenannten Steuersitzung wurde er am 22. Jänner zufolge deren Protokolls tatsächlich „zu inwoner aufgenommen und hat die gebührende pflicht erstattet."

Damit war nun doch ein sicherer Weg vorgezeichnet, der für die weitere Forschung beschritten werden konnte. Die daraufhin vorgenommene Durchsicht der Pfarrbücher von Bad Tölz brachte uns vollen Erfolg, denn es ergab sich, daß unser Christoph der Sprößling einer der ältesten und angesehensten Familien des Ortes war. Die bereits mit dem Jahre 1576 einsetzenden (für die Jahre 1592 März bis 1600 allerdings fehlenden) Tauf- und Trauungsmatriken enthalten zunächst als für unsere Zwecke wichtigsten Eintrag auf S. 138 des Taufbuches das Datum seiner Geburt:

„1590 Februarius, quintadecima die baptisatus est puer nomine Christoffore filius Steffani Helfenrieders civis in Thöllz, cuius patrinus est honestus vir Georgius Rehtaler iuris scriba (Gerichtsschreiber) in Thöllz."

Christoph war der Erstgeborne Stefans, dessen Trauung auf fol. 39 (neu pag. 74) des Ehebuches folgendermaßen verzeichnet ist:

„1588 quinta die mensis septembris nuptiae factae sunt in domo honesti Thomae Höcgkhens hospitis in Thöllz. Sponsus: Steffan filius relictus Steffani Helfenrieders. Sponsa: Anna filia Jörg Pärtls civis ibidem¹⁾. Praesente domino Joan(ne) Adlero parrocho et testibus Hans Räd, Caspar Suppan, Wilhelm Välleiß, Hannß Peill."

Aus dem Wortlaut dieser Eintragung ist zu schließen, daß Stefan H. noch als verhältnismäßig junger Mann damals seine erste Ehe schloß. Sein Vater Stefan, der auch Mitglied des Rates war, wird 1577 unter den vier Bierbrauern von Tölz genannt; er besaß jedenfalls wie später sein Sohn Stefan d. J. das Unterkerschbräuanwesen; letzterer selbst wird 1602 auch ausdrücklich als *cerevisarius* bezeichnet.

Die Familie H. stammt offenbar aus dem Weiler Helfertsried in der Pfarre Hechenberg (Höhenberg), ca. 8 km nördlich von Tölz, hat sich aber schon im 15. Jahrhundert in Tölz angesiedelt; so wird um das Jahr 1485 in einer Schenkung an die Pfarrkirche ein Haus in Tölz „neben Stephan von Helfenzried" erwähnt. Die Helfertsrieder zählten damals neben den Dieperskircher, Winzerer, Schwalb und Götschl als siegelberechtigte Wappengenossen zu den vornehmen Tölzer Familien²⁾.

¹⁾ War Wirt und Gastgeber in T.

²⁾ Nach Georg Westermayer, Chronik der Burg und des Marktes Tölz Tölz 1893, S. 128f., 143, 150, 235.

Das Taufbuch zählt noch zwei andere Söhne Stefan Helfenrieders auf, nämlich Johannes, getauft 1591 Juli 18 und Stephan, getauft 1602 Jänner 4, ersterer sicherlich identisch mit dem Bierbräu Hans H., dem 1613 Mai 23 ein Sohn Johann getauft wird und der (als Witwer) 1624 August 19 mit der Gastgebwitwe Elisabeth Spensperger von Weilheim Hochzeit hält. Ungefähr gleichzeitig mit Stefan erscheinen in den Matriken noch Georg und Michael H., beide als Bürger bezeichnet, später ein Balthasar H., Bürger und Bierbräu, dessen erstgeborener Sohn 1608 Dez. 25 auf den Namen Stefan getauft wird.

Müssen wir uns nach diesen ersten Feststellungen von der Heimat des jungen Christoph wieder verabschieden, um ihn in die nahegelegene Kunst- und Künstlerzentrale München zu begleiten, so interessiert uns vorher doch noch die Frage, wieso denn wohl der Tölzer Bräuersohn dazukam, sich dieses für seine Kreise doch recht ungewöhnliche Fach zu wählen und zu diesem Zwecke seinen Heimatsort zu verlassen. Wir vermögen dafür immerhin wenigstens vermutungsweise ein paar uns bekanntgewordene Umstände anzuführen. Fürs erste berichtet das Münchner Ratsprotokoll 1603, fol. 76, am Ratstag den 9. April dieses Jahres beehrte „Jacobe Helfenriederin, wittib von Dölz, burgerin ze werden, und welle sich mit schöner arbeit und underweisung der diendlen sambt dem, was sie noch zu verzeren habe (ihren Unterhalt schaffen). Bschaidt: Wan sie 24 daler geb und ein abschidt bring, so solle sie geweert werden.“ Es ist wohl möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß diese in feinen weiblichen Handarbeiten geübte, unternehmende Frau, die mit dem jungen Christoph jedenfalls nahe verwandt war, die Anregung zu dieser Berufswahl gegeben hat. — Fürs zweite wird uns berichtet, daß Abraham Reiffenstuel, ein Sohn des Hofbaumeisteramtsverwalters Hans Reiffenstuel, aus dem nahen Gmund gebürtig, früher im Münchner Hofbräuhaus, dann bei Christophs Vater Stefan H., Unterkerschbräu zu Tölz, in Diensten, nach dessen Ableben 1603 seine Bräustatt gepachtet und deshalb um die Verleihung des Tölzer Bürgerrechtes angesucht habe, die ihm aber der Rat verweigern wollte; darauf habe sein Vater durch ein Bittgesuch an den Herzog dessen Befehl erwirkt, ihn ungehindert zur genannten Bräustatt zuzulassen¹⁾. Wenn auch Hans Reiffenstuel um diese Zeit (seit 1599) das Hofbaumeisteramt nicht mehr bekleidete, so hatte er doch sicher noch genügend gute Beziehungen zu den maßgebenden Münchner Künstlerkreisen, um die Unterbringung Christophs in einer der solidesten Malerwerkstätten durchzusetzen und sich so an seines Sohnes statt den Eigentümern des Anwesens gegenüber gefällig und dankbar zu erweisen.

¹⁾ Siehe Westermayer, Chronik etc., S. 171, Anm. 2.

Über Helfenrieders Eintritt in den Beruf des Malers und seine künstlerische Entwicklungszeit sind uns direkte Quellennachweise nicht bekannt geworden. Jedenfalls bringt das Meisterbuch der Münchner Malerzunft, das naturgemäß im wesentlichen nur die Meisterwerbungen mit den auf die betreffenden Personen bezüglichen Daten zum Gegenstande hat, keinerlei Hinweis auf ihn¹⁾. Ein allgemeines Zunftbuch mit den Einträgen der Aufdingungen und Freisprechungen der Lehrlinge usw. scheint sich nicht erhalten zu haben, würde uns aber auch keineswegs notwendig Helfenrieders Namen nennen, falls er etwa Schüler eines der für den Münchner Hof selbstständig tätigen Künstler gewesen sein sollte. Denn zufolge einer vom Zunftvorstande bei besonderem Anlaß im Oktober 1610 abgegebenen Äußerung brauchte die Aufnahme von Lehrlingen und deren Ledigzählung seitens solcher Meister nicht notwendig nach den Vorschriften und Regeln der Zunft zu geschehen²⁾.

Nach seinen später auftauchenden Beziehungen zur Familie Tonauer liegt die Annahme nahe, daß H. zu dem seit 1599 als Meister arbeitenden Hans Tonauer dem Jüngeren, seinem künftigen Schwager, in die Lehre gekommen ist. Zunächst nach diesem wäre der zur Tonauer'schen Familie späterhin in ständigen engeren Beziehungen stehende, als Maler und „Handwerksgenoß“ bezeichnete, 1623 aber als Eisenhändler erscheinende Hans Holtzmayr zu nennen, dessen früherer Schüler Hans Clammer (1605—07 noch als Malergesell bei Hof in Verwendung) 1609 Meister wird³⁾. Ferner ließe sich auch an Johann Brüederl denken, der, seinerseits Schüler des Johann Keller von Freising, 1602 sein Meisterprobestück zu München machte und späterhin in Beziehungen zum Haller Damenstift stand, für dessen Kirche er 1629 die beiden großen Ölgemälde für den Hochaltar und das Deckengewölbe lieferte (gest. 1634)⁴⁾.

¹⁾ Dieser, nach neueren Literaturangaben früher in der Bibliothek des Bayer. Nationalmuseums verwahrt gewesene Kodex befindet sich nun im Stadtarchive, das auf Grund freundlicher Vermittlung des Herrn Konservators Dr. K. Theodor Müller obige Auskunft erteilte.

²⁾ Es handelte sich da um den Malergesellen Melchior oder Wilhelm Arletzreüter, einen Schüler Johann Wernle's, dem die Ausstellung eines Lehrbriefes vom Handwerk verweigert wurde, „seitmalen herr Wörle jederzeit ein fürstlicher Hofarbeiter und dem handtwerch nie einverleibt gewest, also auch ermelten supplicanten niemals nach den sätzen gedingt noch ledig gezelt“. In solchen Fällen konnte nur die Ausfertigung eines entsprechenden Scheines durch den Stadt- und Landrichter auf ausdrückliche Weisung des Herzogs erfolgen. S. Aktenposition C. VI. i — Gewerbewesen, Maler — des Münchner Stadtarchives.

³⁾ S. Thieme-Becker, Allg. Künstlerlexikon XVII, 421, und unsere später folgenden Quellenauszüge. Hans Clammers Tätigkeit bei Hof ergibt sich aus den Hofzahlamtsbüchern.

⁴⁾ S. Thieme-Becker V, 97 nach Nagler, Allg. Künstlerlexicon II, 157. — Haller Damenstifts-Archivalien.

Insoweit jedoch kein zunfthmäßiger Meister, sondern einer der vom Hof besoldeten selbständigen Künstler als Lehrmeister Helfenrieders in Frage käme, wäre als solcher nach den Hofzahlamtsbüchern dieser Jahre vor allem Johann Wernle oder Werle (gest. im Frühjahr 1608) zu nennen, von dem der oben (Anm. 2) erwähnte Fall ausdrücklich überliefert ist¹⁾, dann allfällig noch Hans Krumpper von Weilheim, als Hofmaler bestellt seit 1. April 1609. — Daß H. bei dem damals vor allen andern tonangebenden Meister Peter Candid selbst eingetreten wäre, ist unwahrscheinlich, weil sich dessen ins Große zielende und hohen Aufgaben nachstrebende Persönlichkeit kaum mit derlei Lehrjungen befaßt haben dürfte. Das hinderte natürlich nicht, daß der lange Jahre hindurch die ganze Münchner Künstlerschaft beherrschende Einfluß dieses überragenden Vorbildes auch lebhaft genug auf den Adepten einwirkte, wie wir dies an dessen späteren Werken sicher wahrnehmen zu können glauben.

Jedenfalls aber steht nach den im Münchner Staatsarchiv für Oberbayern verwahrten Hofzahlamts-Raitbüchern, denen der gesamte Status der für den bayrischen Herzogshof in diesem Zeitabschnitt (1595—1615) tätigen Künstler und Kunsthandwerker zu entnehmen ist, das eine fest, daß Christoph Helfenrieder niemals am bayrischen Hofe beschäftigt war; weder als „Malerjunge“ noch als „Malergesell“, wie sie in diesen Büchern sonst verschiedentlich erwähnt werden.

Wir sehen uns also bis auf weiteres auf die aus den archivalischen Quellen der Stadtverwaltung zu gewinnenden Nachrichten beschränkt. Einzelne dieser Bestände lieferten immerhin so viel Material, um daraus ein halbwegs klares Bild der Lebensumstände Helfenrieders in seiner Frühzeit entwerfen zu können, das freilich aller von manchen einst erhofften Romantik entbehrt.

In erster Linie sei sein ordnungsgemäßer Abschied von München verzeichnet, der sich in den Ratsprotokollen also eingetragen findet:

1. im Band 1610, fol. 190':

Ratstag 24. September 1610.

„Christoff Helfenrieder maller begert nach Maron zu ziehen und demnach burger ze sein.

Bschaidt: Man welle ime die burgerrecht vergonen; soll jürlich sein 500 fl. vermögen alhie versteüern.

Hatt darauff burgerliche pflicht gethan. Das rüstgelt soll er erst zalen, wan er alhie selber mit hauß sitzen werde.“

¹⁾ Bei Werle wäre H. ein jüngerer Kollege des 1597 als Schüler aufgenommenen und bis 1607 in dessen Werkstatt verbliebenen Hieronymus Schöpfer gewesen, der von Juni 1607 bis Jänner 1611 auch bei Hof beschäftigt war, in späteren Jahren aber zu Ruffach im Elsaß in Beziehungen zu Erzherzog Leopold V. getreten zu sein scheint; s. D. v. Schönherr, Ges. Schriften I, 645 Anm. 2.

2. im „Summarischen Ratsprotokoll“, Band 1609—1611, Abt. II, fol. 47':
Ratstag 24. September 1610.

„Christoff Helfenrieder maler, so nach Maron zeücht und ime die burgerrecht auffgehaltten werden, begertt, man wöll ime die steür, so er jürlich geben soll, anzaigen.

Beschaid: Er soll sein steür wie gebreüchig machen und jürlich geben. Das rüst-geltt soll er aniezo nitt, sonder inskunfftig, wan er wider hieher zeücht, bezalen. Hatt hierauff burgerliche pflicht gelaistet.“

Aus diesen beiden Einträgen geht zunächst mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hervor, daß des jungen Helfenrieders Ansuchen um das Münchner Bürgerrecht und dessen Verleihung nach den althergebrachten Grundsätzen und unter vollkommen normalen Umständen erfolgte. So muß er sich auch dazu verstehen, sein Vermögen von 500 fl. — es dürfte vielleicht nicht sein ursprüngliches, sondern vielmehr, wie wir weiter sehen werden, jenes seiner ihm bereits angetrauten Gattin sein — in München zu versteuern. Was uns darin aber vor allem wichtig erscheint: aus der Begründung seines Gesuches ist zu ersehen, daß er zu diesem Zeitpunkte schon bestimmte Beziehungen zu Meran oder wenigstens zur Meraner Gegend aufgenommen hatte, sei es — was vielleicht größere Wahrscheinlichkeit für sich hat —, daß er selbst solche auf der Rückkehr von seiner vermutlichen Wanderschaft in Italien bereits angeknüpft hatte (wie sich dies bekanntlich auch in anderen Fällen zutrug!), oder sei es, daß sie ihm durch Münchner Hof- oder Künstlerkreise vermittelt worden sind. Gerade zu der hiefür in Betracht kommenden Zeit ergaben sich vielfache und ganz besondere Gelegenheiten zu Empfehlungen dieser Art. Man erinnere sich nur des maßgebenden Anteils Herzog Wilhelms V. an der Errichtung der Haller Jesuitenkonvent-Gebäude mit der Allerheiligenkirche 1609—10, wofür er seit 1605 die ganzen Projekte verfassen ließ, und an die weiteren Beziehungen des Haller Damenstiftes zu München in den folgenden zwei Jahrzehnten, namentlich für die Neuausstattung der Stiftskirche 1629—30, nicht minder an den Einfluß der Weilheimer Schule auf die Tiroler Bildnerie, andererseits auch an die engen Beziehungen der nordtirolischen und oberbayrischen Stifter (z. B. Tegernsee) zu Südtirol, insbesondere der fortgesetzt kunstfördernden Abtei Stams zu Meran-Mais und dem ganzen Burggrafenamtsgebiete: von überallher konnten Vorschläge und freundliche Bemühungen für einen tüchtigen jungen Münchner Künstler wirksam werden. Endlich kämen nach dieser Richtung allfällig noch die damals an den Innsbrucker Höfen Erzherzog Maximilians des Deutschmeisters und Markgraf Karls von Burgau wirkenden süddeutschen Meister Melchior Stölzl (von Ulm) und Jakob Pfister (von Ochsenhausen) als Vermittler in Betracht.

Die nächstfolgenden Quellen unterrichten uns eingehend über die ehelichen Verhältnisse Helfenrieders, die den Familienverträgen nach dem Tode

seiner Schwiegermutter 1612 und späteren, sowie den Stadtsteuerregistern zu entnehmen sind.

Das Unterrichteramts-Konzeptbuch 1612/13, II. Teil, enthält auf fol. 19' ff. unterm Datum München 12. Februar 1613 den „Verlassenschafts- und Vermögensteilungs-Vertrag“ zwischen den acht Kindern des (bereits im März 1596)¹⁾ verstorbenen Hanns Thonauer, gewesenen fürstlichen Malers und Bürgers zu München, und seiner vor kurzem als Witwe ebenfalls verstorbenen Frau Margaretha Thonauerin.

Die acht Kinder sind: 1. Joam (Hans), Maler und Bürger zu München, 2. Wilhelm, Maler und Bürger zu Augsburg, 3. Georg, Maler und wohnhaft zu Stuttgart, 4. Anna, 5. Maria, „beide noch ledigs standts, jedoch berait(s) vogtbarer jarn“, 6. Barbara, Hausfrau des Mang Stimpfl, erzherzoglichen Leibballbierers (zu Grätz) und Bürgers hier (zu München), 7. Ursula, „des auch ehrnthafften Christophen Helffenrieders, mahlers zu Maron und burgers alhie (zu München), so beede persohnlich erschienen, eheliche hausfrau“, 8. Sara, Achazien Crölls, Instrumentistens und Mitbürgers allhier, Ehwirtin.

Von der Vermögenssumme per 3083 fl. 21 kr. verblieb nach Abzug der Schulden und Entrichtungen hinaus im Betrage von 1198 fl. 21 kr. noch ein Vermögensrest von 1885 fl., sodaß für jedes der 8 Geschwisterte ein Anteil von 235 fl. 37 kr. 2 d. traf.

Die beiden Schwestern Barbara und Ursula hatten auch bereits ein väterliches Heiratsgut von je 250 fl. empfangen²⁾.

Das „Unterrichteramts-Briefprotokoll“ 1613—1615 enthält auf fol. 10' eine mit diesem Erbteilungsvertrag in Zusammenhang stehende, vom 18. Februar 1613 datierte Vollmacht, die „Wilhelm Tonawer, maler und mitburger in Augsburg, Jorg Thonawer, fürstl. hofmaler zu Stuetgart, Ursula Donawerin, Christoph Helffenrieders, malers und mitburgers³⁾ zu Maron, und Sara Donawerin, Arsacien Khröllens, instrumentistens alhie, eheliche hausfrauen“, sowie die Vormünder der Anna und Maria die Tonawerin ihrem Bruder und Schwager Hans Tonawer, Maler und Mitbürger hier, zur Ausfertigung eines Kaufbriefes für Herrn Caspar Häckhl des Rats und Handelsmann hier um das ihm verkaufte Gütl zu Allach aus dem Nachlaß ihrer Mutter erteilen.

1) Siehe Hofzahlamts-Raitbuch 1596, fol. neu 514. — Vgl. dazu Thieme-Becker, IX, 432f.

2) Das will natürlich durchaus nicht besagen, daß sie dieses von ihrem Vater noch bei dessen Lebzeiten erhalten haben!

3) Mit der Bezeichnung „mitburger“ ist natürlich so wie früher noch das Bürgerrecht zu München gemeint, im Gegensatz zur folgenden Urkunde von 1623 März 9.

Im Stadtschreiberei-Protokoll 1618—1624, fol. 260'f. findet sich dann noch eine Quittung vom 9. März 1623 eingetragen, die Hanns Thonauer, Bürger und Maler hier zu München, für sich selbst und als Vollmachtträger seiner abwesenden Geschwister „Georg Thonauer, fürstlich Württembergischen conterfeer und burger zu Stuckhart, Ursula Thonauerin, Christoffen Helfenrieders, b(urgers) und mahlers zu Maron, eeliche hausfrau, und weiland Wilhelmen Thonauer, gewesten mahlers zu Augsburg, hinterlassener 2 kinder Wilhelm und Euphrosina" seinem Schwager „Arsacien Kröll, instrumentisten und mitb(urger) alhie" um die ihnen gemeinsam von dessen Frau Sara Thonauerin, ihrer Schwester und Base, in ihrem Testamente vermachte Summe von 120 fl. ausstellt.

Auf Grund der vorerwähnten Erbteilung hatten die Donauer'schen Geschwister von 1613 ab die Steuer von dem bis dahin durch ihre Mutter Margareta versteuerten Donauer'schen Haus, das in der Graggenu — einem Stadtviertel in der Gegend des heutigen Hofbräuhauses — gegenüber dem herzoglichen Stadel- und Stallungsgebäude lag, zu leisten. Hans Donauer, der es übernommen hatte, zahlte davon neben seiner eigenen Steuer auch die seiner beiden Schwäger Helfenrieder und Mang Stimpfl für die auf dem Anwesen belassenen Vermögensanteile ihrer Ehefrauen. Während Hans D. selbst für 1613 den Betrag von 3 fl. 5 s. 21 d., für 1614 und 1615 je 5 fl. 1 s. 21 d., 1622 5 fl. 1 s. 15 d., ab 1628 ständig 5 fl. 3 s. 24 d. zu steuern hatte, betrug die Steuerleistung „für Christof Helfenrieder, maler zu Maron", 1613 1 fl. 10 d., 1614 bis 1622 je 1 fl. 3 s. 12 d., für Mang Stimpfl, „fürstl. barbierer zu Grätz", um je 10 d. weniger. Die Jahre 1623 bis 1627 lassen sich wegen einer Lücke in der Steuerbücherreihe nicht verfolgen. In den nächsten vier Jahren 1628 bis 1631 erscheint Christoph Helfenrieder nur mehr mit einem Betrag von 4 s., d. h. mit wenig mehr als einem Drittel der früheren, er hatte also den größeren Teil des Vermögens bereits abgezogen. Nach einer neuerlichen Lücke 1632 ist sein Name ab 1633 gänzlich verschwunden. Dagegen figuriert sein Schwager Mang Stimpfl weiterhin (wenigstens bis 1635) noch immer mit seiner alten Steuerleistung von 1 fl. 3 s. 2 d. — Wenn wir später den fortschreitenden Rückgang der Helfenrieder'schen Vermögensverhältnisse in Meran beobachten, werden wir uns jene Erscheinung leicht erklären können.

Zur Ergänzung dieser Darlegungen über die Beziehungen unseres Meisters zur Familie Donauer seien hier noch einige kurze Angaben über deren einzelne Mitglieder angefügt.

Der älteste der drei Brüder, Hans, hatte laut seiner eigenhändigen Eintragung im Zunftbuch bei seinem Vater Hans Tonauer d. Ä. gelernt und erwarb die Meisterschaft auf Grund seines dem Rat vorgelegten Meisterstücks am 20. Jänner 1599; er starb am 28. Jänner 1644 als letzter dieser Maler-

familie¹⁾. — Der zweitälteste, Wilhelm, erhielt als „Malergesell“ seinen Geburtsbrief vom Rat auf Hansens Begehren und unter Zeugenschaft des Malers Hans Holzmayr am 5. Jänner 1600, erscheint, wie bereits erwähnt, 1613 als Maler und Bürger zu Augsburg, wird aber am 9. März 1623 bereits als hier verstorben bezeichnet²⁾. — Der dritte, Georg, ebenfalls noch als „Malergesell“ bezeichnet, aber nach gründlicher Ausbildung in Italien bereits zu Stuttgart in Diensten des Herzogs von Württemberg stehend, erreicht wegen des dort herrschenden abweichenden Religionsbekenntnisses den gewünschten Geburtsbrief vom Rat nur auf ausdrücklichen Befehl Herzog Maximilians am 19. Juli 1600; verbleibt nach den früher mitgeteilten Urkunden von 1613 und 1623 auch weiterhin als „Hofmaler“ und „Conterfeter“ in Stuttgart³⁾. —

Unser besonderes Augenmerk verdient auch die Ehe der Barbara, Ursula's nächstältester Schwester, mit Mang Stimpfl, der offenbar auf Veranlassung der seit 1571 mit Erzherzog Karl von Österreich-Steiermark vermählten, seit 1590 verwitweten und 1608 verstorbenen Herzogin Maria, einer Tochter Albrechts V. von Bayern, als Leibbarbier für ihre Söhne, vor allem für den Erzherzog und künftigen Kaiser Ferdinand II. nach Graz gezogen ist. Da die Erzherzogin-Mutter nicht nur selbst in lebhaften Beziehungen zum Haller Damenstift stand, sondern später auch ihre beiden Töchter Maria Christierna und Maria Eleonora als Stiftsmitglieder dorthin entließ, ihre beiden anderen Söhne Karl und Leopold aber in Tirol die höchsten geistlichen und weltlichen Funktionen, jener seit 1613 als Bischof von Brixen, dieser seit 1619 als Gubernator für seine Brüder und dann als Landesfürst, ausübten, so treten unversehens auch hier die vielfach verschlungenen Fäden von Familienverbindungen zutage.

Wenn Helfenrieder, wie zu vermuten, in seinem 14. Lebensjahre (1603) die Lehrzeit begonnen hatte, konnte er diese im Jahre 1607, spätestens 1608 beendet haben, um sodann als Geselle auf die Wanderschaft zu gehen, die nach der Münchner Malerordnung sich „auf drei bis ins vierte Jahr“ erstrecken sollte⁴⁾. Von dieser Studienfahrt, die ihn jedenfalls nach Italien geführt

¹⁾ S. Ratsprotokoll der Stadt München 1599, I. Semester, fol. 29'; desgl. Summarisches Ratsprotokoll 1599, fol. 14'. — Thieme-Becker, IX, 433. Sein hier mit a. 1569 angenommenes Geburtsdatum dürfte um etwa 5 Jahre zu früh angesetzt sein.

²⁾ S. Ratsprotokoll 1600, I. Semester, fol. 9; desgl. Summarisches Ratsprotokoll 1600, fol. 1. — In Thieme-Becker ist Wilhelm D. gar nicht aufgenommen!

³⁾ S. Ratsprotokoll 1600, II. Semester, fol. 3 und 22, und Akten-Pos. C. vi. i (Gewerbewesen, Maler) des Münchner Stadtarchives. — Die auf Mitteilungen von R. Paulus fußenden Ausführungen über Georg D. in Thieme-Becker, IX, 431, sind unzulänglich und großenteils unzutreffend, da sie auf unrichtiger Leseart und irriger Auffassung des Inhaltes des Gesuches Georgs beruhen.

⁴⁾ S. Bericht der Vierer und des „gemeinen“ Handwerks der Maler an den Rat prä. 14. Juli 1600, Stadtarchiv München, Akten-Pos. C. vi. i.

hatte, konnte er sonach im Laufe des Jahres 1610 zurückgekommen sein. Auf dem Rückweg aus dem Süden war er aber im Meraner Bezirke zunächst stecken geblieben, wie es vor und nach ihm manchem wandernden Jünger der Kunst und des Kunsthandwerks aus nördlichen Gefilden ergangen ist.

Es kann wohl sein, daß die Kartäuser im Schnalstale gerade um jene Zeit an einem besser gebildeten Meister zur Errichtung neuer Altäre Bedarf hatten und deshalb da und dort Erkundigungen nach einem solchen Manne eingezogen hatten, die dem jungen Rückkehrer in Meran oder in dortiger Gegend zu Ohren kamen. Vielleicht machte er aber dort auch Bekanntschaft mit anderen Persönlichkeiten, die den Kreisen des hier zahlreich ansässigen Adels oder der Geistlichkeit oder den geistlichen Orden, wie etwa dem einflußreichen Meraner Klarissenkloster angehörten, die ihm in der Folge die — unleugbar bestandenen — Beziehungen zur benachbarten Kartause vermittelt haben. Beispiele in dieser Hinsicht bieten die später noch zu erwähnenden Gevatterschaften des Ehepaares Helfenrieder.

Daß H. eine sich ihm auswärts anbietende, einigermaßen günstige Gelegenheit, sich für einige Zeit sesshaft zu machen, lebhaft ergriff, ist ohne weiteres zu verstehen, wenn wir z. B. im Jahre 1600 von der Münchner Malergilde selbst zu hören bekommen, daß sich damals nicht weniger als 22 Meister des „Malerhandwerks“ in der bayrischen Hauptstadt befanden, „die mehrernteils in großer Armut steckten“¹⁾.

Er zog also im Alter von noch nicht 21 Jahren, mit der ansehnlichen Würde eines Münchner Bürgers bekleidet, vermutlich schon mit seiner ihm inzwischen angetrauten Gattin²⁾ wohl noch im Herbst des Jahres 1610 nach Meran, wo er jedoch in der Stadt selbst zunächst und auf Jahre hinaus nicht unterkommen konnte, weil hier das Malerhandwerk durch den angesehenen alten Meister Andre Raber und dessen früheren Schüler, seit 1599 ebenfalls als Meister tätigen Christoph Prugger nach der allgemein beobachteten Regel schon genügend besetzt war³⁾ und obendrein Rabers Sohn Thoman, vorerst als Gehilfe seines Vaters, mit seiner künftigen Aufnahme rechnete. So blieb ihm nichts anderes übrig, als bis auf weiteres in einem der übrigen Orte des Meraner Bezirkes Aufenthalt zu suchen, und so siedelte er sich wahrscheinlich schon gleich anfangs im ansehnlichen und verkehrsreichen,

¹⁾ S. die in vorhergehender Anmerkung angeführte Aktenposition.

²⁾ Über seine Eheschließung könnten wohl nur die Trauungsbücher der als Pfarre zuständigen Münchner Frauenkirche Aufschluß geben, die für diese Zeit zu fehlen scheinen. Vgl. die von R. Paulus in den Artikeln Donauer Hans d. Ä. und Donauer Hans d. J. in Thieme-Becker, Band IX, S. 432f. mitgeteilten Daten.

³⁾ Vgl. meine eingehenden Ausführungen in meiner Abhandlung „Die Meraner Malerfamilie Raber“ in Schlern-Schriften 12, Festschrift zu Ehren Konrad Fischnalers (1927), S. 186ff.

vor dem Eingang ins Schnalstal gelegenen Dorfe Naturns oder in dessen Fraktion Kompatsch an, wo er nun volle sieben Jahre zubrachte¹⁾.

Obwohl uns über diesen Lebensabschnitt Helfenrieders bisher keinerlei positive Nachrichten zur Verfügung stehen, liegt es doch nahe, diese Wahl des Wohnsitzes mit den ihm von der Kartause erteilten Aufträgen in Zusammenhang zu bringen. Das eine wenigstens läßt sich mit Sicherheit feststellen, daß das älteste seiner uns bekanntgewordenen Gemälde die heilige Familie für den Hochaltar der St. Annakirche in Karthaus war, der laut einer darauf angebrachten Inschrift im Jahre 1613 im Ötztal angefertigt wurde²⁾. Mit dieser frühen Entstehungszeit stimmt auch der auffallend stark italienisierende Charakter dieses Bildes überein (siehe Bild 1, Taf. XXII). Ob auch das Helfenriedersche Hochaltarblatt zu Maria Himmelfahrt in Schnals³⁾ und die übrigen, ihm allfällig zuzuteilenden Gemälde für die Schnalser Kirchen in diesen Jahren entstanden sind, entzieht sich unserer Kenntnis, doch werden wir mit dieser Annahme kaum fehlgehen.

Mit dem Tode des alten Raber Ende 1616 änderten sich Helfenrieders Aussichten für eine Übersiedlung in die Stadt Meran in günstigem Sinne. Er hatte sich, wie wir eingangs dieser Ausführungen hörten, zu diesem Zwecke schon im Sommer dieses Jahres einer Sippsalurkunde seiner Heimatgemeinde Tölz versichert und kam nun sobald als möglich, sicherlich durch einflußreiche Kreise kräftig unterstützt, um seine Aufnahme als Stadtmeister ein, die ihm als bereits weitbekanntem, angesehenen Künstler auch gewährt werden mußte — ungeachtet des Widerstandes von seiten der dadurch schwer betroffenen beiden ansässigen Vertreter des Berufes.

Als Helfenrieder anfangs 1618 in Meran einziehen konnte, warteten seiner wohl bereits einige größere Aufträge, sicherlich die bedeutendsten, die ihm während seines hiesigen nahezu achtzehnjährigen Aufenthaltes zuteil geworden sind. Es handelt sich da vor allem um zwei Werke für Meran,

1) Dieser Aufenthalt im untersten Teile des Vinschgau's gab jedenfalls auch den Anlaß dazu, daß man ihn nach einem Vermerk von Freiherrn von Spergs in seinen *Collectanea de artificibus Tirolensibus* (Bibl. Tir. Dipaul. 230, S. 20) in späteren Tagen auch für einen Vinschger gehalten hat: „Helfenrieder aliqui Venonem putant“!

2) Atz-Schatz, Der deutsche Anteil des Bistums Trient, V, S. 144. — Weingartner, Die Kunstdenkmäler des Etschlandes, II. Teil, S. 248f. — Der wohl sicher auch nach einer Zeichnung Helfenrieders ausgeführte schöne Renaissance-Altar aus Nußholz — genauer beschrieben von Weingartner, a. a. O. — wurde bekanntlich beim Brande von Karthaus 1924 samt der ganzen Kirche ein Raub der Flammen. Unsere Abbildung des Altarblattes beruht auf einer älteren Aufnahme des Photographen J. Spielvogel & Co. in Schlanders, aus Dr. Fr. Innerhofers Nachlaß stammend.

3) S. Atz-Schatz, a. a. O., S. 142. — Weingartner, a. a. O., S. 252. — Es bestand für mich bisher weder die Möglichkeit einer Besichtigung und Untersuchung an Ort und Stelle noch die einer photographischen Aufnahme von anderer Seite, sodaß wir derzeit nur auf obige Literaturangaben angewiesen sind.

wovon das eine uns noch erhalten geblieben, das andere aber heute als verloren oder wenigstens verschollen gelten muß.

Ersteres besteht im Altarblatt für den 1618 in Angriff genommenen und 1622 zur Aufstellung gelangten neuen Prunkaltar der Meraner Herren-Bruderschaft „des zarten Fronleichenam (Corporis Christi) und St. Sebastian“. Nach der noch vorhandenen Abrechnung des Bruderschafts-Amtmanns Hans Waidman betragen dessen Gesamtkosten 520 Gulden 19 Kreuzer, wovon 160 fl. dem Maler um das Altarblatt¹⁾, 257 fl. dem Tischler für die Anfertigung des Altars, 58 fl. plus 6 fl. 9 kr. dem Meister Adam Paldauf, Bildschnitzer zu Brixen, bzw. dessen Gesellen (für die figurale Bildhauerarbeit), kleinere Beträge „dem Maler auf Tisens“ und dem ihm behilflichen „Maler von Lana“ für Vergolderarbeit bezahlt wurden. Dieses Altarblatt ist identisch mit dem seit der Abtragung des Altars an der rechtsseitigen Chorwand der Pfarrkirche hangenden Gemälde Helfenrieders mit der Darstellung der zur heiligsten Dreifaltigkeit emporblickenden Heiligen Sebastian, Fabian und Rochus, das in der Literatur bisher vorwiegend unter der nicht ganz zutreffenden Bezeichnung „Die Pestpatrone“ erschien²⁾. Einen Hauptvorteil desselben bildet neben dem unleugbar monumentalen Eindruck der Darstellung in der Art der Werke Peter Candid's³⁾ seine lichtvolle Farbkombination.

Das zweite Werk, zweifellos von noch weit mächtigerer Wirkung als das vorige, war das bald nachher begonnene Weierlechner'sche Familienepitaph mit dem Jüngsten Gericht als Hauptbild, von dem hier schon früher die Rede war. Glücklicherweise sind wir in der Lage, dessen Entstehung auf archivalischer Grundlage ziemlich genau verfolgen zu können:

Am 14. November 1626 wird zwischen „dem firmenen Cristoff Helfenrieder, Bürger und Maler an Meran“, einer- und den drei Söhnen Zacharias, Paul und Christoff des verstorbenen Paul Weyrlehner, Ratsbürgers an Meran, andererseits wegen des zur projektierten Paul Weyrlehner'schen Begräbnis (Grabstätte) gehörigen, dem Helfenrieder in Auftrag gegebenen und von ihm bereits fertiggestellten gemalten Epitaphiums, wegen dessen Bezahlung

¹⁾ Der von ihm darüber ausgestellte „Schein“ (Quittung) war leider unauffindbar.

²⁾ Einer Lichtbildaufnahme dieses für die stilkritische Beurteilung wichtigen Werkes standen wegen der bedeutenden Höhe der Wand, an der es hängt, leider bisher unüberwindbare Schwierigkeiten entgegen; ebensowenig war eine ältere Aufnahme ausfindig zu machen.

³⁾ Ein ausgesprochenes Vorbild hierfür ersieht man in dem nach Candid's Skizzen ausgeführten, für den ehemaligen Kaisersaal der Münchner Residenz bestimmten allegorischen Deckengemälde auf das Herrschertum (Quid est monarchia?), in neuester Zeit zur Dekoration des Treppenhauses des Münchner Luitpold-Gymnasiums verwendet, abgebildet u. a. bei E. Bassermann-Jordan, Die dekorative Malerei der Renaissance am bayerischen Hofe (1900), S. 139, Abb. 94.

Differenzen bestanden, ein Vergleich geschlossen. Der Meister soll dafür 450 Gulden erhalten, 25 fl. davon als Verehrung für seine Frau. Davon sind in Abzug zu bringen die bis zu heurigen Martini (Nov. 11) verfallenen $6\frac{1}{2}$ Jahreszinse von je 30 fl., zusammen also 195 fl. von der durch H. bisher in Bestand gehaltenen größeren Weyrlehner'schen Behausung. Der Rest von 255 fl. soll ihm zu nächsten Lichtmessen und zu Martini 1627 je zur Hälfte, doch ohne Zinsen, bezahlt werden. Die Behausung, in welche der vor seiner Verheiratung stehende Zacharias W. einziehen will, soll H. jetzt räumen; an deren Stelle soll ihm, da er in der Eile keine andere Herberge finden könne, die zum Weyrlehner'schen Vermögen gehörige Behausung am Gäßl von jetzigen Martini ab gegen einen jährlichen Bestandzins von 22 fl. und halbjährige Kündigung überlassen werden. Dagegen soll H. das Epitaph den Brüdern auf ihr Begehren ausfolgen¹⁾.

In unmittelbarem Zusammenhang damit stehen noch zwei weitere Verträge vom 14. August 1629²⁾ und 26. Februar 1630³⁾. In ersterem weist Christoff Weyrlehner, Bürger an M., dem Christoff Helffenrieder, Maler an M., die Summe von 45 fl. 20 kr., die er ihm eines früher gemalten Epitaphiums halber schuldet, bei Herrn Ferdinand Zetl an. Dagegen tritt im zweiten Cristoff Helffenrieder, Bürger und Maler an M., dem Christoff Weyrlehner das Guthaben von 55 fl. bei Herrn Zetl, das er dem H. für ein ihm und seinen Brüdern früher gemaltes Epitaphium gegen Herausgabe des Überrests angewiesen hat, wieder ab, wogegen er um seine obige Forderung von W. auf nächste Mittfasten oder Georgi 1630 in barem befriedigt werden soll. Daraus ist abzunehmen, mit welchen langdauernden Schwierigkeiten auch ein angesehenener Künstler in jener Krisenzeit zu kämpfen hatte, um zu seinem längst fälligen Honorar zu kommen — eine Situation, die natürlich auch ihn selbst in wirtschaftliche Verlegenheiten bringen mußte, wie wir dies bei H. auch tatsächlich sehen werden.

Aus der Verrechnung von sechseinhalb zu Martini 1626 fälligen Jahreszinsen für die Miete des größeren Weyrlehner'schen Hauses⁴⁾ geht hervor,

¹⁾ Verfachbuch Meran 1626, Band des Sigmund Marsailer, fol. 160ff.

²⁾ Verfachbuch Meran 1629, Band Nr. 2, fol. 132.

³⁾ Verfachbuch Meran 1630, Band des Sebastian Kurz, fol. 20/20'.

⁴⁾ Dieses Haus ist identisch mit dem heutigen Gasthof zum Forsterbräu, trug (nach dem Meraner Adreßbuch von 1887) die Hausnummer 37 und erscheint im Theresianischen Steuerkataster von 1779 ebenfalls unter Kat.-Nr. 37; es diente, 1675 von der Stadt angekauft, bis 1808 als Gerichtshaus. — Das Weyrlehner'sche Haus am Gäßl, in das Helffenrieder ab November 1626 übersiedeln sollte, ist das sechste Haus weiter unten (nach dem Adreßbuch 1887 das zehnte, nämlich Nr. 57, weil jetzt die hintereinanderliegenden Häuserteile eigene Nummern tragen!). — In den ersten beiden Jahren seines Meraner Aufenthaltes hatte H. nach Ausweis der Stadtsteuer-Register in der „Stöcklichen Behausung des Herrn Christof Zötl“ in der unteren Hälfte des Unteren Viertels wasserhalben gewohnt.

daß H. diesen umfangreichen, nach damaligen Meraner Begriffen ausgesprochen vornehm zu nennenden Wohnungskomplex bereits im Mai 1620 gegen Verrechnung in Pacht genommen, sonach auch spätestens damals den Auftrag für das großartige, der reichen und angesehenen Familie Weyerlehner würdige Grabdenkmal erhalten und wohl auch schon in Angriff genommen hatte. Die Veranlassung dazu war ja längst gegeben, da Paul Weyerlehner, der Vater der drei Brüder, für dessen Grabstätte das Werk zunächst zu dienen hatte, bereits im Frühjahr 1616 aus dem Leben geschieden war¹⁾. So ergibt es sich von selbst, daß dasselbe zu den frühesten Meraner Arbeiten des Meisters zu zählen ist; auf Grund des Urteils Martin Knollers, dessen Hinneigung zum Eklektizismus wir dabei allerdings in Rechnung zu ziehen haben, dürfen wir dieses Gemälde getrost zugleich als seine hervorragendste Leistung betrachten. Umsomehr müssen wir bedauern, daß wir es nicht mehr vor Augen haben. Doch ist anderseits an seine Zerstörung oder Vernichtung schwer zu glauben, eher möchten wir vorläufig noch annehmen, daß es irgendwo in Bayern zum Vorschein kommen könnte, wohin es neben manch anderen wertvollen Werken der Malerei in der Zeit der bairischen Herrschaft in Tirol 1806—1813 gebracht worden wäre. Zur Zeit der Abfassung des früher erwähnten Berichtes — um 1800 — war es jedenfalls noch an Ort und Stelle erhalten.

Dieser ersten Hälfte der Meraner Zeit Helfenrieders dürften — wenn sie ihm wirklich zuzuteilen sind — zwei weitere, aber kleinere Arbeiten angehören, von denen der früher genannte Meraner Gewährsmann in diesem Zusammenhang spricht: „3.) Die große Votivtafel bei S. Leonhard nächst Meran außer dem Kapuzinerthor, wo ein gewisser Waidmann, Schloß-Hauptmann zu Peutelstein, seine Befreiung aus der Türkischen Gefangenschaft verdanket; gefertigt ist es 1618. ... H. von Jser besitzt ein kleines Stück: der bei der Geißlung zu Boden sinkende Heiland; auf der Rückseite ist Weiherlechners Name.“

¹⁾ Der auf sein „unlängst“ erfolgtes Ableben geschlossene Verlassenschaftsvertrag zwischen seiner Witwe Sara Elsasserin (von Bozen, getraut 1599, s. G. v. Grabmayr, Stammtafeln alter Tiroler Familien, Schlern-Schriften n. 48, Tafel 17) und den Gerhabenen ihrer fünf Kinder — außer den obgenannten drei Söhnen noch ein vierter, Jeremias, und eine Tochter Rosina — ist vom 1. Juli 1616 datiert (Verfachbuch Meran 1616, Band des Georg Tschin, fol. 191' ff.). Auch die Lütgeldtaxe für Paul W. enthält die Kirchpropst-Amtsraitung dieses Jahres. — Die Wohlhabenheit dieses Familienzweiges ersieht man daraus, daß der Witwe 4791 fl. (darunter 2208 fl. von ihr zugebrachtes väterliches Gut) hinausbezahlt werden. — Dieser Paul Weyerlehner war der älteste Sohn des 1564 in Meran als Bürger aufgenommenen Caspar W., Webers aus der Herrschaft Hehenrain (Höhenrain) in Bayern, Bezirksamt Rosenheim. — Die Brüder Paul, Sigmund und Elias die Weyerlehner, Bürger in Meran, erhielten von Erzherzog Ferdinand einen Wappenbrief mit Lehenartikel d. d. Innsbruck, 11. Sept. 1587 (Tir. Wappenkonzeptbücher, VIII. Bd. f. 170; s. H. v. Goldegg, Die Tiroler Wappenbücher im Adelsarchive des k. k. Min. d. Innern, n. 833, Zschr. d. Ferd., III. Folge, 19. Heft, S. 90).

Das mit der Jahrzahl 1618 versehene Votivbild des Christoph Carl Waidmann, Erzherzog Karls, Bischofs zu Brixen und Breslau etc. Hauptmann zu Buchenstein, das nach Thaler, *Der deutsche Antheil* etc. S. 214 schon im Visitationsprotokoll von 1639 als „zierliches Epitaphium“ besonders hervorgehoben wird, zeigt nach Weingartner, *Die Kunstdenkmäler des Etschlandes IV/I*, S. 143, die Darstellung: In den Lüften die hl. Dreifaltigkeit, Maria und St. Leonhard, unten der kniende Stifter. Ich hatte leider nicht mehr Gelegenheit zu dessen Besichtigung, sodaß ich mir ein Urteil über Helfenrieders Autorschaft versagen muß; doch spricht schon der Name Waidmann und das Jahr 1618 dafür. — Das mir ebenfalls nicht vor Augen gekommene Gemälde der Geislung Christi, das den jedenfalls als Besitzervermerk zu deutenden Namen eines Weyerlehner trug, könnte sich vielleicht noch im Verdros'schen Hause Berglauben n. 40 oder im Besitze der Familie von Söldner in Meran-Obermais oder deren Abzweigungen vorfinden.

Ob das für die Kirche der Meraner Klarissen gemalte Altarblatt „Aufopferung im Tempel“ — oder Hl. Familie, fünf Figuren umfassend —, das sich samt dem betreffenden Altar seit der josefinischen Zeit in der Expositurkirche von Stuls in Hinterpasseier befindet¹⁾, tatsächlich den Angaben der Literatur entsprechend von Helfenrieders Hand herrührt und ob es in der ersten Hälfte der Zwanziger-Jahre oder früher oder später entstanden ist, läßt sich bis auf weiteres ebensowenig entscheiden, da mir weder eine Aufnahme zur Verfügung steht noch eine persönliche Besichtigung ermöglicht war.

Wohl aber wird man ein dreiteiliges Deckengemälde im Ansitz Gaien in Marling-Mitterterz (Tarneller, Hofnamen des Burggrafenamts n. 2901), der vom Kartäuser-Prior Johannes Mohr 1619 angekauft und in Stand gesetzt wurde, dieser Frühzeit zuweisen dürfen: drei einfache Stuck-Kartuschen in der Fensterecke des ebenerdigen Ganges enthalten die drei Gestalten Sankt Magdalena, Bruno und Johannes d. T., die sich dem Stil Helfenrieders einordnen²⁾.

Der mittleren, die Zwanziger-Jahre umfassenden Schaffensperiode Helfenrieders werden sicherlich noch mehrere andere uns bekanntgewordene Werke zuzuteilen sein:

Das heute im Meraner Kapuzinerkloster befindliche, ursprünglich vielleicht für die dortigen Klarissen gemalte große, von echter Romantik erfüllte

¹⁾ Vgl. Beda Weber, *Das Thal Passeier* (1852), S. 115. — Desgl. 2. Auflage von Dr. P. Adelgott Schatz (1902), S. 320f. — Atz-Schatz, *Der deutsche Anteil des Bistums Trient*, Band V, S. 30. — Weingartner, *Die Kunstdenkmäler des Etschlandes*, IV/I, S. 180, wo jedoch auffallenderweise der Altar selbst erst „um 1660“ datiert erscheint.

²⁾ Vgl. Weingartner, *Kunstdenkmäler des Etschlandes*, IV/I, S. 98. — Auch von diesen Bildern konnte ich keine Aufnahme mehr erreichen.

Bild der Stigmatisation des hl. Franziskus, bei dem vor allem die auffallend naturalistische Behandlung der Vegetation des grottenartigen Hintergrundes den Charakter rein deutscher Art an sich trägt; die Gestalt des Heiligen dürfte Porträt sein (das Lichtbild Bild 2 gibt das arg vernachlässigte und von seiner dicken Firniskruste für die Aufnahme nur notdürftig gereinigte Gemälde leider nicht in seiner vollen Wirkung wieder, außerdem in den Randpartien nicht ganz vollständig).

Ein zweites größeres, im Gange dieses Klosters hangendes Bild mit der Darstellung des im Zustande der Verzückerung halb schwebenden Franziskus, von liebevollem Eingehen auf die romantische Stimmung einer stillen Klosterzelle der Minderbrüder zeugend, die Gestalt des Heiligen selbst in anmutig weicher Behandlung uns vor Augen führend — sicher eine der besten Leistungen des Meisters (Bild 3).

Ferner zwei Magdalenen Darstellungen. Die eine davon, ein feines Bildchen bescheidenen Ausmaßes (31:23 cm) auf Holz, die kniende Gestalt der Heiligen in einer weitläufigen Ruinenhalle romantisch-naturalistischer Prägung, alles in sorgfältigster Ausführung, zeigend, wobei uns ein umgestürztes Südtiroler „Pitterle“ (ausgehöhlter Flaschenkürbis) als Trinkgefäß besonders beachtenswert scheint (Bild 4) — vermutlich ein Dankeszeichen des Künstlers für den ihm freundschaftlich gewogenen damaligen Kelleramtsverwalter Hans Pögle, da es sich einst in den Räumen des Kelleramtes befand, nach dessen Auflösung es im Besitze meines Großvaters, des letzten Verwalters, verblieb. — Die zweite, ein mäßig großes Bild auf Leinwand, die Heilige in halbliegender Stellung in freier romantischer Landschaft darstellend, mit der vollen Namenszeichnung des Künstlers in der unteren rechten Ecke und deshalb als Leitbild in Betracht kommend, leider arg mitgenommen und nur flüchtig ausgebessert, früher im Besitze des aus Tarsch bei Latsch im Untervinschgau stammenden kunstliebenden ehemaligen Meraner Dekans Msgr. Alois Pirhofer (1910—1920), bei dessen Ableben dem dortigen Widum hinterlassen. (Eine Aufnahme war von dem durch mich damit betrauten Meraner Lichtbildner bisher nicht zu erreichen.)

Ein drittes, wesentlich größeres Magdalenenbild (100:73.5 cm), die Heilige sitzend vor Felswand und Baum, von ungewöhnlich vornehmer Auffassung, das vor mehreren Jahren aus dem hiesigen Josef Schaufler'schen Nachlaß durch mein Zutun in die Gemäldegalerie des Ferdinandeums gelangt ist (Bild 5), steht zwar in vieler Beziehung unserem Meister zweifellos ebenfalls sehr nahe (bezeichnend dafür die ausnehmend weiche Behandlung der ganzen Gestalt, die Haltung der rechten Hand am Kreuzesschaft, die Art der Darstellung des Gekreuzigten, des Buches und Baumes), ohne daß jedoch seine

Urheberschaft mit voller Sicherheit behauptet werden könnte, zumal über die Herkunft des Bildes nichts in Erfahrung zu bringen war.

Besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang noch ein auf zwei Flügel eines abgetragenen Renaissance-Altars verteilter „Englischer Gruß“ im Ausmaß von 178:138 cm, heute auf der Innenseite der beiden Türflügel eines alten Paramentenschrankes in der Sakristei der Mariahilf-kirche zu Nauders den Beschauer überraschend, ein Bild, das ich nach seinem Stil, seiner großzügigen Komposition und seinem hellen Kolorit unserem Meister zuzuschreiben geneigt bin. Auch von diesem Werk vermag ich keine Abbildung zu bieten.

Einige weitere mir bekannt gewordene, Helfenrieder bisher zugeschriebene oder zuschreibbare Gemälde im Meraner Museum sowie in Innsbrucker Privatbesitz aber kann ich umso eher übergehen, als zumeist auch hievon keine Aufnahmen zur Verfügung stehen.

Für die Meraner Pfarrkirche hatte H. während der ganzen Jahre seiner Tätigkeit hier nur einen einzigen geringfügigen Auftrag auszuführen, der aber als Anerkennung einer offenkundigen Spezialität seiner Kunst gedeutet werden darf; nach Ausweis der Kirchpropst-Amtsraitung über die Zeit von 1627 Dez. 13 bis 1629 Februar 8 wurden ihm „wegen aines auf die cantzl gemachten crucifix über gevoltgen abbruch 5 fl. 30 kr.“ ausbezahlt. Obwohl es nahe läge, für diesen Zweck die Anfertigung eines plastischen Kreuzes vorauszusetzen, werden wir uns angesichts der geringen Entschädigungssumme doch mit der Annahme eines gemalten Täfelchens abfinden müssen.

Die sonst üblichen Bedürfnisse der Kirchenverwaltung, ebenso wie jene der Spitals- und Stadtverwaltung auf diesem Gebiete einschließlich einer Reihe außerordentlicher Fälle von untergeordneter künstlerischer Bedeutung wurden jedoch durchwegs an die übrigen Vertreter des Faches vergeben, da sich H. darum offenbar auch gar nicht beworben hat.

Zur klareren Abrundung des künstlerischen und menschlichen Charakterbildes unseres Meisters sind uns zwei protokollarisch überlieferte Nachrichten aus den ersten Jahren seines Meraner Aufenthaltes willkommen.

Im Meraner Kundschaftsprotokollbuch 1617—1621 findet sich auf fol. 120 der Eintrag einer vor Gericht abgegebenen Zeugenaussage, deren Inhalt ebenso auf den Kunstbetrieb in der Werkstatt Helfenrieders wie auf sein Verhältnis zur bodenständigen Malerei hier ein überraschend scharfes Licht wirft.

Am 8. Februar 1619 berichtet auf Begehren Christoff Pruggers, Bürgers und Malers an Meran, „Peter Hartman, Malergesell von Kopenhagen auß

dem Tennenmarckt¹⁾: „Als er ain Zeit bei Christoffen Helffenrieder, Maler alhie, hetten Helffenrieder und er Berichtgeber ainsmals einander die Kuns(t)-stück gwisen, darbei sich des Anrueffers Christoffen Pruggers Son Tobias gleichwol ainsmals gegenwirtig, doch allain auf Versuechung befunden, volgents aber durch den Helffenrüeder abgeschaffen worden, und als er Tobias hinweckgangen gwest, hab der Helffenrüeder vermelt, der Prugger wolt gern bemelten seinen Son zu ime zu Erlernung der Malerei und Zaigung derselben Kunst andingen, aber er well ime wol dennacht nit die Kunssten, so er khinn, zaigen oder lernen.“ Prugger begehrt Urkunde darüber, wogegen „der Helffenrieder sagt, er well in disem Bericht nicht(s) zu prejudicio bekenndt, sonder ime alle Notturfft vorbehalten haben.“

Den Annäherungsversuchen des ältesten unter den bodenständigen Malern stand also H. zwar nicht ausdrücklich ablehnend gegenüber, doch stellte er an die persönliche Eignung eines ihm anvertrauten jungen Kunstbeflissenen derartige Ansprüche, daß sich die Bemühungen von jener Seite als aussichtslos erweisen mußten.

Einen Vorfall, der uns von dem einem Oberbaier richtig entsprechenden temperamentvollen Wesen des Künstlers nicht minder Kenntnis gibt, erfahren wir aus dem Ratsprotokoll des Jahres 1620, das denselben zum Ratstag vom 2. Oktober berichtet; um was für ein Geschimpfe es sich da handelte, wird uns freilich vorenthalten:

„Christoff Helffenrieder, Maler, hab sich jungstlich, als ir f(ürstlich) D(urchlaucht) alhie durchgeraist, gegen Hern Burgermaister mit ungebirenden Reden erzaigt; werde die Gëbir gegen ime firzunemen sein. Ist zur Straff auf ain Tag und ain Nacht auf den Burgerturn²⁾ condemniert.“

NB. Die Durchreise fürstlicher Durchlaucht ist sicher jene, die im Ratsprotokoll vom 8. Mai 1620 erwähnt wird: Erzherzog Carl zu Österreich³⁾ soll am 17. Mai hier ankommen und sich über eine Mahlzeit aufhalten.

Es liegt nahe und ist hier am Platze, auf die Familienverhältnisse und die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage Helffenrieders in diesem Hauptabschnitte seines Lebens einen Blick zu werfen.

Seine Übersiedlung nach Meran, die natürlich wenigstens zunächst auch für ein gesteigertes Einkommen von entscheidender Bedeutung war,

¹⁾ Es wäre wohl nicht uninteressant, die Person dieses nordischen Kunstjüngers, der jedenfalls auf der Rückkehr von seiner Wanderschaft in Italien den angesehenen Meraner Meister erfragt und sich bei ihm für einige Zeit zur Nachfüllung seiner leergewordenen Geldbörse verdingt hat, in seiner späteren Entwicklung zu verfolgen, doch geben unsere Künstlerlexika darüber keinen befriedigenden Aufschluß.

²⁾ Der Bürgerturm ist der Vinschgauer Torturm.

³⁾ Erz. Karl, damals Bischof von Brixen; vgl. die Ausführungen S. 127.

scheint auch einen kräftigen Auftakt in seinem Eheleben bewirkt zu haben¹⁾. Denn wir hören alsbald von der Geburt nicht nur eines einzigen Sohnes — von der unser alter Gewährsmann zu erzählen weiß — sondern in rascher Folge derer dreier, die im Taufbuche folgendermaßen eingetragen sind:

Taufb. I, 64: 1618 Februar 14 baptizatus est Johannes Valentinus filius legit. Christophori Helfenrieder et Vrsulae Tanauerin uxoris eiusdem. Patrinus fuit nobilis dominus Johann Baptista Lieb, f. Zollner auf der Töll. Patrina vero domina Brigitha von Schlandersperg geborne Freyin von Mörsperg.

Taufb. I, 89: 1620 April 30 (ultimo die) per P. Christophorum Soc. Jes. baptizata est Brigita filia legit. Christophori Helfenrieder pictoris et Vrsulae Donauerin. Patrini fuerunt Joannes Baptista Lieb ex tellonio in Döll et Brigitha de Schlandersperg baronissa ex Mörsperg.

Taufb. I, 112: 1623 Sept. 24 legitime natus et baptizatus est infantulus nomine Joannes Michael Christophoro Helfenrieder pictori ex uxore Vrsula Donauerin. Patrini fuere Alexander Egen, generosa domina Brigitha Schlandersperger(in) a Mersperg.

Freilich geschieht späterhin dieser drei Kinder Helfenrieders ebenso wie eines vierten, von dem wir noch hören werden, nirgends mehr eine Erwähnung, sodaß die Annahme berechtigt ist, sie seien alle schon in früher Jugend gestorben (das Meraner Totenbuch beginnt eben erst mit dem Jahre 1635!).

Unser besonderes Interesse dürfen in den Matrikeneinträgen die Namen der als Taufpaten auftretenden Persönlichkeiten beanspruchen; die sich das Ehepaar entsprechend dem für die Gevatterschaften allgemein beobachteten Brauche unter Ausnützung bereits bestehender oder inzwischen neu angebahnter wertvoller Beziehungen in vornehmen und einflußreichen Kreisen gesucht hat.

Da begegnet uns in erster Linie der als landesfürstlicher Zollner auf der Töll mit Helfenrieders jedenfalls schon während der Naturnser Jahre näher bekanntgewordene und befreundete Johann Baptista Lieb, der, zugleich landesfürstlicher Amtsverwalter zu Bozen, durch Erzherzog Maximilian am 1. Oktober 1614 in den Adelsstand erhoben worden war²⁾. Beim dritten Kind finden wir ihn durch den jugendlichen, einer hochangesehenen Meraner Familie angehörigen, 1618 in den Rat gekommenen Alexander

¹⁾ Aus der Zeit des Aufenthaltes in Naturns sind wir über irgendwelche Helfenrieder'sche Familienvorgänge nicht unterrichtet, weil die kanonischen Bücher dort erst mit 1633 einsetzen, in der benachbarten Pfarre Tschars auch nicht vor 1623 bzw. 1624 und 1627. Siehe Archiv-Berichte aus Tirol, I, S. 393, II, S. 73.

²⁾ S. v. Goldegg, Tir. Wappenbücher etc., Regest 1510. — Er war mit Sabina Salome Pfarrkirchner vermählt und starb 1635; seine ältere Tochter Anna Elisabeth heiratete Hans Pritschwitz, Fähnrich in Meran; der Sohn Johann Christof, geb. 1611 zu Bozen, wurde Servit. Vgl. v. Grabmayr, Stammtafeln alter Tiroler Familien, Tafel 83. — Bozner Geschlechterbuch (1770), herausgeg. von Franz Sylv. Weber, Bozner Jahrb. 1935/1936, I, S. 150.

Egen abgelöst, der sich auch noch späterhin dieser Gevatterschaft unterzog¹).

Nicht minder aber zieht unsere Aufmerksamkeit Frau Brigitta von Schlandersberg, eine geborene Freiin von Mörsberg, auf sich, mit der H. vermutlich auch schon in früheren Jahren als Besitzerin des Schlosses Kasten in der Naturns benachbarten Pfarre Tschars in Verbindung getreten sein dürfte, die aber auch über die alte Schlandersbergische Behausung in der Mitte der Meraner Berglauben (Ther. Kat. Nr. 153 $\frac{1}{2}$, ältere Haus-Nr. 83, jüngere (1887) 62) verfügte und außerdem noch ein von Christoph Weyerlehner stammendes, zwei Häuser oberhalb der großen Weyerlehnerischen Behausung gelegenes Haus unter den Wasserlauben (Ther. Kat. Nr. 35, ältere Haus-Nr. 154, neuere (1887) 33) besaß, vielleicht auch zeitweilig bewohnte²). An ihre Stelle tritt bei der Taufe des vierten Kindes 1634 Susanna Maria Katzpeck, die Erbin der Schlösser Thurnstein und Katzenstein und Gemahlin Hans Pögle's, landesfürstlichen Kellners zu Tirol, die sich Meister H. durch besondere Förderung zu dankbarer Ergebenheit verpflichtet hatten³).

Über die behaglichen Wohnverhältnisse Helfenrieders in Meran, namentlich seit seinem Einzug in das größere Weyerlehner'sche Haus im Frühjahr 1620, aber auch noch nach seiner Übersiedlung in das kleinere Haus am Gäßl zu Martini 1626 wurde schon früher gesprochen. Im Jahre 1630 treffen wir ihn nicht mehr dort, sondern im Unteren Viertel der Berglauben „im größeren Mäbl'schen Hause“, zunächst vor der „oberen Wangischen Behausung (wohl identisch mit Theres. Kat. Nr. 138, später im Hause Nr. 96 aufgegangen), wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Diesen Aufwand für die Wohnung gestatteten zunächst wohl auch seine Vermögensverhältnisse, die wir in den Münchner ebenso wie in den Meraner Stadtsteuer-Registern verfolgen können. Wie schon erwähnt, entsprach die Steuer für das auf dem Donauer'schen Hause in München angelegte Vermögen seiner Frau noch im Jahre 1622 dem vollen Betrag desselben; im Laufe der Jahre 1623—1627, für die wir diese Nachweise vermissen, muß

¹) Vermählt 1615 mit Anna, Tochter des Bozner Ratsbürgers David Waffner zu Hurlach; gestorben 1667. S. v. Grabmayr, Stammtafeln, Tafel 16 und 152.

²) S. Stampfer, Geschichte der Stadt Meran in der neueren Zeit 1490—1872, S. 261, Nr. 63 und S. 280, Nr. 183. — Ludwig Freih. v. Hohenbühel, Beiträge zur Geschichte des Tiroler Adels (Wien 1891), S. 87f. — Weingartner, Kunstdenkmäler des Etschlandes, IV/I, S. 147.

³) S. Stampfer, Schlösser und Burgen in Meran und Umgebung (1894), S. 16 und 169. — Bernh. Mazegger, Chronik von Mais (1905), S. 230. — Weingartner, Kunstdenkmäler des Etschlandes, IV/I, S. 111 und 219. — Adelsfreiheit mit Wappenherrschung für Hans Pögle durch Erzherzog Leopold, 1629 Juni 22, s. v. Goldegg, Tiroler Wappenherrschungen etc., S. 202, Reg. 1802.

H. aber schon annähernd zwei Drittel davon — etwa 400 fl. — abgehoben haben; zugleich finden wir ihn zu Beginn dieser Zeitspanne in Meran im Besitze eines Kapitals von 200 fl., das er, nicht zu seinem Vorteil, an den um die Mitte des Jahres 1624 bereits als verstorben bezeichneten Balthasar Tändl als Darlehen vergeben hatte, worüber wir aus einer gerichtlichen Auseinandersetzung mit dem Gerhab der Kinder des Genannten Näheres erfahren¹⁾. Diese Schuldangelegenheit fiel nämlich in die Zeit der Herrschaft der sogenannten langen Münze (1621—1623), unter deren Räder so viele Gläubiger geraten sind. Der Klage Helfenrieders ist zu entnehmen, daß der verstorbene Schuldner ihn für die Rückerstattung der ihm in „alter Währung“ ausbezahlten Summe an den Meraner Bäcker Caspar Rämblmayr verwiesen hatte, der sie ihm jedoch in „langer Währung, nämlich den Taler per 6 fl., die Silber-Cron per 7 fl.“ erlegte, „gestalt der Peck es dem Tändl auch langer Werung umb aberkauften Traits von anno 22 schuldig gwest“. Der von H. begehrte Schadenersatz einschließlich aufgelaufenem Zins sollte sich nach dem von gerichtswegen vorgeschlagenen Vergleich auf 85 fl. belaufen, wurde jedoch auf Beschwerde der Tändl'schen auf 80 fl. verringert, die erst auf Lichtmeß 1625 fällig sein, im Falle des Zahlungsunvermögens der Schuldner aber gegen gebührliche Verzinsung von einem Jahr zum andern gestundet werden sollen. Aus den mitgeteilten Zahlen ergibt sich noch immer ein Schadensbestand von 70 fl. zu Ungunsten Helfenrieders²⁾.

Dieser typische Fall wird in den wirtschaftlich-finanziellen Krisenzeiten, die sich im Gefolge des inzwischen ausgebrochenen großen Krieges eingestellt hatten, unserem Meister kaum die einzige Enttäuschung bereitet haben, wie sie sich für Kunstsinn und Kunstpflege ja auch im allgemeinen hemmend und schädigend auswirken mußten. Die in diesen Jahren in Meran herrschende Situation wird uns durch zwei bezeichnende Äußerungen recht deutlich gemacht: Ein Gesuch des aus Meran stammenden und hier herangebildeten Johannes Moser, „der freien Kunst Malers“, derzeit zu St. Lorenzen im Pustertal wohnhaft, um Aufnahme in Meran wird vom Rate am 5. November 1621 mit der Begründung abgewiesen, daß sich bereits drei Maler hier befinden „und alle drei wenig oder allerdings nichts zu arbeiten (haben), sondern (sich) schlechts betragen“. Und ungefähr um die gleiche Zeit oder kurz hernach klagt der schon wiederholt genannte Maler Christoph Prugger in seiner Eingabe um Verleihung des Pfarrmesnerdienstes, daß „es mit ermelter Handtierung der Mallerei (womit er sich nun in die 23 Jahre lang hier redlich fortgebracht habe), als die anjetzt alhie stark übersetzt und onedas jetziger

¹⁾ Gerichtsprotokoll Castelbell 1624, fol. 121.

²⁾ 200 normale fl. = 133 Tlr. 20 kr., 200 Kipperfl. = 33 Tlr. 20 kr., Rest 100 Taler, 80 normale fl. = 53 Tlr. 20 kr., Differenz 46 Tlr. 70 kr. = rund 70 normale fl.

Zeit gar schlecht, also beschaffen, daß ich mich sambt den Meinigen darmit, sonderlich bei disen schwären Jaren, je lenger je herter aufenthalten und betragen kann". Von den in diesen Jahren auch für Helfenrieder aufgetauchten Schwierigkeiten zeugt schon die langwierige finanzielle Auseinandersetzung mit der bisher doch im Rufe großer Wohlhabenheit stehenden Familie Weyerlehner.

Nichtsdestoweniger treffen wir H. auch weiterhin noch im Besitze eines flüssigen und dementsprechend steuerpflichtigen Kapitals von 200 Gulden, wie die Meraner „Kapitalieninteressen-Beschreibungen“ der Jahre 1626 (Okt. 2) und 1627 (Dez. 16) dartun. Ebenso beträgt seine Stadtsteuer für das Jahr 1630 immer noch annähernd so viel wie für 1620: 3 fl. gegen 3½ fl. für 1620 (für 1619 aber nur 3 fl., für 1618 2½ fl.); sogar für das, wie wir sehen werden, ihm so verhängnisvoll gewordene Jahr 1632 erscheint er mit 2 fl. belegt (das Stadtsteuer-Register 1632/31 fehlt!) — für einen Einwohner ohne Hausbesitz eine ganz respektable Steuerleistung, wie sich aus dem Vergleich mit anderen Steuerträgern ersehen läßt; hier dürften die größeren künstlerischen Aufträge der unmittelbar vorhergegangenen Jahre, von denen wir nun zu sprechen haben werden, ins Gewicht gefallen sein. In München dagegen besaß er in diesen Jahren, wenigstens seit 1633, kein steuerpflichtiges Vermögen mehr¹⁾, wie er auch sein früheres Bürgerrecht dortselbst inzwischen aufgegeben zu haben scheint.

Um die Wende des dritten und vierten Jahrzehnts erfuhr das künstlerische Wirken Helfenrieders, der damals noch über eine ungebrochene Schaffenskraft verfügte und zugleich an Schulung und Fähigkeiten seine Meraner Konkurrenten weit überragte, neue Anerkennung und Anregung durch die Betrauung mit zwei größeren öffentlichen Aufträgen: der Ausführung zweier Gemälde zur Erinnerung an den am 8. September 1629 in Meran erfolgten Eintritt Alfonso's III. von Este, Herzogs von Modena und Reggio, in den Kapuzinerorden samt einem Bildnis desselben, ferner der Erstellung eines neuen Altarblattes für die Kapelle des alten Meraner Fürstenhauses im landesfürstlichen Kelleramte 1631, die durch die bischöfliche Visitation und Neueinweihung derselben im Dezember 1630 veranlaßt und auf Vorschlag des Kelleramtmanns Hans Pögle unserem Meister anvertraut wurde.

Daß Helfenrieder tatsächlich die beiden im Meraner Kapuzinerkloster aufbewahrten großen Gedenkbilder — Entkleidung und Einkleidung — und das Porträt des Herzogs (Bilder 6, 7, 8)²⁾ ausgeführt hat, kann schon des-

¹⁾ Siehe vorne S. 126.

²⁾ Vgl. über diese Werke im allgemeinen P. Agapit Hohenegger, Das Kapuzinerkloster zu Meran (Innsbruck 1898), S. 85f.

halb keinem Zweifel unterliegen, weil er ein zweites Exemplar des letzteren bald nachher — mit einem Begleitschreiben vom 8. Juli 1630¹⁾ versehen — dem Landesfürsten Erzherzog Leopold als Geschenk übersandt hat²⁾. Beachtenswert ist die im Briefe enthaltene Bemerkung, das Konterfei sei von ihm auf Begehren des jugendlichen Sohnes des Herzogs angefertigt worden. Der im Vordergrund der Darstellung der Entkleidung des Herzogs stehende junge Hofkavalier, der sich die Tränen aus den Augen wischt, ist sicher niemand anderer als dieser Sohn, wie auch alle übrigen Gestalten in diesen beiden Bildern offenbar porträtgetreu wiedergegeben sind. An andere Gemälde des Meisters erinnert die liebevolle Behandlung der Einzelheiten des Hintergrundes, die in den Aufnahmen der nur notdürftig gereinigten Blätter leider nicht durchaus klar genug zum Ausdruck kommen. Ferner zieht wieder die charakteristische Darstellung des Kruzifixes auf dem Bilde der Entkleidung und auf dem Porträt sowie die des geblumten Vorhangstoffes hinter dem Altar auf dem Bilde der Einkleidung unser spezielles Augenmerk auf sich. Im übrigen war der Künstler vom Streben nach möglichst getreuer Wiedergabe der Vorgänge derart beherrscht, daß hier weder vom Geiste der Romantik noch von der seinen Kompositionen sonst anhaftenden italianisierenden Theatralik wesentliches zu spüren ist. Die störende große Überschrift auf dem Porträt stammt zur Gänze nicht von seiner Hand, eher aber das seitlich angebrachte Spruchzitat mit der Jahrzahl 1630.

Allgemeiner bekannt als Werk Helfenrieders wurde schon vor einer Reihe von Jahrzehnten hauptsächlich durch David Schönherr's Veröffentlichungen über das Meraner Fürstenhaus³⁾ das Altarbild der dortigen Kapelle: Maria mit dem Kinde, zu den Seiten stehend die beiden Heiligen Johannes der Täufer und Leopold. Da dasselbe aber infolge der etwas zu

¹⁾ Dieses von Kaspar Schwarz, a. a. O. (s. S. 118) abgedruckte, im Innsbrucker Landesregierungs-Archiv, Abt. Kunstsachen, unter Nr. 846 verwahrte Original-Schreiben ist nicht von H. selbst, sondern einschließlich der Unterschrift vom Berufsschreiber Adam Mohr, Sohn des Meraner Bürgers Melchior Mohr, geschrieben und auch mit seinem zum Verschuß aufgedrückten Petschaft (A-M mit Wappen: Mohrenrumpf) versehen.

²⁾ H. wurde dazu, vermutlich auf den Rat und Zuspruch maßgebender Meraner Persönlichkeiten, vor allem des Kellners Pögle hin, durch die Absicht veranlaßt, die Aufmerksamkeit des Erzherzogs, dessen lebhaftes Interesse für Bildnisse bekannt war, auf sich zu lenken. — Die Mitteilung Hammers in seinem Artikel über Helfenrieder in Thieme-Becker, 16, S. 329, daß H. vom Erzherzog den Auftrag erhalten habe, den Herzog „in Franziskanertracht zu malen“, beruht jedoch auf einem Mißverständnis infolge zu flüchtiger Einsichtnahme des Briefftextes in Schwarz's Artikel.

³⁾ D. Schönherr, Die alte Landesfürstliche Burg von Meran, Vorlesung gehalten am 26. November (1875), Meran 1875, S. 20f. — Derselbe, Geschichte und Beschreibung der alten Landesfürstlichen Burg in Meran, Meran 1882, S. 35f., desgl. 2. Auflage, Meran 1892, S. 37f.

einseitigen Stellungnahme des Genannten zugunsten des von ihm entdeckten und vorwiegend gewerteten älteren Altarfresko's als überflüssig, ja störend betrachtet und sonach samt seiner architektonischen Umrahmung von der Altarmensa entfernt wurde, kam es als Geschenk des Meraner Stadtmagistrates anfangs der Achtziger-Jahre in die damals neu instandgesetzte Vigiljoch-Kapelle¹⁾, wo es jedoch heute nicht mehr vorfindlich ist²⁾. Wir wären deshalb auch in bezug auf dieses als eines der Leitbilder in Betracht kommende Werk nicht in der Lage, es hier zu besprechen, stünde uns nicht der Originalentwurf von der Hand des Künstlers zur Verfügung, der samt den zugehörigen Aktenstücken aus dem Pfaundler'schen Nachlaß in den Besitz des Museum Ferdinandeum gelangt und in dessen Bibliothek unter F 3622/IV verwahrt ist³⁾. Der als blaugetuschte Federzeichnung sorgfältig ausgeführte Entwurf (Bild 9) weist ähnlich wie die frühesten bekannten Bilder H.'s auf den Einfluß der Florentiner Schule hin, was insbesondere von der Gestalt des Täufers gilt, verläugnet aber auch nicht die breite und weiche Formengebung in Haltung, Kleidung und Gesichtsmodellierung, wie sie der deutsch-niederländischen Manier vornehmlich auf Münchner Boden eigen ist und schon auf dem Altarblatt der Sebastiansbruderschaft stark zum Ausdruck kommt. Typisch für H.'s Geschmacksrichtung ist die Gewölbearchitektur ebensowie die blumenstreuende Engelgruppe.

Neben dem vorläufigen Verschwinden des Bildes selbst ist nicht minder zu bedauern der Verlust seiner reichen Umrahmung, die einem förmlichen Altarüberbau gleichkam und, wie man aus der Skizze (Bild 10) ersieht, ebenfalls auf einem Entwurf H.'s beruhte, der sich so auch auf dem Gebiete der Architektonik gründlich bewandert zeigt.

Eine eigenartige, bisher noch nicht beachtete und deshalb ganz unbekannt gebliebene Ergänzung dieses Werkes bildet eine unzweifelhaft gleichfalls von unserem Meister herrührende volkstümlich anmutende Darstellung

¹⁾ S. Schönherr, *Gesch. u. Beschr. etc.* S. 36, Anm., 2. Aufl., S. 74, Anm. 15. — Vorher war das Bild noch auf der Innsbrucker Kunstausstellung im Sommer 1879 (Katalog Nr. 30) zu sehen.

²⁾ Wann es aus jener Kapelle wieder weggekommen, war bisher trotz mehrfacher Umfrage nicht festzustellen. P. Romedius Girtler tut in seiner sehr exakt gearbeiteten Broschüre „Das Jocher-Kirchlein“ (Lana 1933) des Bildes keine Erwähnung und gab mir darüber auch keine weitere Auskunft. — Bruno Pokorny läßt es zwar in seinem Büchlein „Das Kirchenkränzlein von Meran“ (1924), 3. vermehrte Auflage unter dem Titel „Kirchen im Burggrafentum“ (1929), S. 22 bzw. 56 dort noch vorhanden sein, ohne jedoch (laut neuerer Mitteilung) für die Richtigkeit dieser Angabe eine Gewähr übernehmen zu können; S. 31 der 3. Auflage bringt der Verfasser sogar die überraschende gegenteilige Angabe, das ehemalige Altarbild Helfenrieders hänge jetzt im Vorraum der Burgkapelle!

³⁾ Vgl. darüber Schönherr wie oben Anm. 1 und insbesondere die Ausführungen von K. Schwarz, a. a. O.

des stehenden, nur mit dem Lententuch bekleideten (aber nicht die eines auferstandenen!) Heilandes, die wohl in den Tagen der Leidenswoche das Altarblatt — dessen Ausmaßen das nur auf Blindrahmen gespannte Bild genau zu entsprechen scheint — zu verdecken bestimmt war. Es ist mir vor Jahren unter dem Gerümpel einer Dachkammer des Fürstenhauses zu Gesicht gekommen.

Als das späteste nachweisbare Werk Helfenrieders wäre, wenn die Annahme des Verfassers der jüngst (1946) erschienenen ausgezeichneten Monographie über das Bozner Franziskanerkloster (S. 83) wirklich zutreffen sollte, das zu dem 1635 neuerrichteten prächtigen Annenaltar der Franziskanerkirche gehörige Altarblatt von 1632 anzusehen, das ich selbst leider nicht mehr in Augenschein nehmen konnte.

Dagegen müssen wir die irrtümliche Zuteilung eines anderen bekannteren Bildes an Helfenrieder, die seit mehreren Jahrzehnten in die zuständige heimische Literatur Eingang gefunden hat¹⁾, an dieser Stelle zur berichtigen Erörterung bringen, da sie sich auf sein angeblich letztes Werk bezieht. Es handelt sich um das heute in der Pfarrkirche von Lana hängende große Altarblatt Mariä Himmelfahrt, das dem alten, 1789 abgetragenen Hochaltar der Meraner Pfarrkirche angehörte, damals durch ein neues Gemälde von der Hand Martin Knollers ersetzt und dann dem Lananer Pfarrer Johann Bapt. Lipp für seine Kirche überlassen wurde. Der Zuschreibung an H. leistete das in Thalers „Deutschem Antheil des Bisthumes Trient“, S. 207, unrichtig angegebene Jahr 1635 der Entstehung des älteren Meraner Choraltars Vorschub, da H. während des größeren Teiles dieses Jahres bekanntlich noch gelebt hat und andererseits kein zweiter dieser Zeit entsprechender Künstlername geläufig war. Wie in meinem Aufsatz über die Meraner Malerfamilie Raber (Schlern-Schriften 12), S. 209f., dargelegt ist, wurde das Gelöbnis der Errichtung dieses Altars aber erst nach dem Erlöschen der Pest, im Juli und August 1636 abgelegt, mit dessen Ausführung erst um Neujahr 1640 begonnen und das Altarblatt sogar erst 1643 einem zufällig in Meran weilenden Niederländer namens Johannes Paneels in Auftrag gegeben, der es in der

¹⁾ Siehe K. Schwarz, a. a. O. (am Schlusse von S. 3); Atz-Schatz, Der deutsche Anteil des Bistums Trient, IV. Band, S. 24 (vgl. auch S. 183); Atz, Kunstgeschichte von Tirol u. Vorarlberg, 2. Auflage (1909), S. 974; Arbogast Reiterer O. T., Lana, Vergangenheit und Gegenwart (1911), S. 14; Jos. Garber, Der Hochaltar von Lana bei Meran (Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, VII. Band 1930, S. 95 ff.), S. 111 (Helfenrieders Todesjahr hier irrig 1665!); Weingartner, Kunstdenkmäler des Etschlandes, IV. Band, I. Teil, S. 57. — Diese Angaben fußen offenbar sämtlich auf dem anregenden Artikel eines sonst wohlinformierten ungenannten, vermutlich geistlichen Berichterstatters im „Burggräfler“ Nr. 8 vom 27. Jänner 1897, wiederabgedruckt in den „Neuen Tiroler Stimmen“, Nr. 22 vom 28. Jänner 1897.

zweiten Hälfte des Jahres 1644 fertigstellte. Das jetzt in Lana befindliche Bild ist jedoch ebensowenig das Werk dieses Niederländers¹⁾ wie das Helfenrieders, sondern ein neues Choraltarblatt, das Mathias Pußjäger 1681—82 als seine erste Arbeit in Meran auf Bestellung der Kirchenverwaltung für 350 fl. ausgeführt hat, wie sich aus den umfangreichen Einträgen in den Kirchpropst-Amtsrautungen über die Jahre 1681—1684²⁾ einwandfrei ergibt und wie es auch mit dem Kunstcharakter des Bildes, dessen sicherer Beurteilung allerdings sein neuerlich recht ungünstiger Erhaltungszustand und Standort im Wege stehen, übereinstimmend erscheint.

Die eben besprochenen Werke aus dem Ende der Zwanziger- und dem Beginne der Dreißiger-Jahre bilden wohl den letzten Lichtblick in Helfenrieders Künstlerlaufbahn. Schon in den nächstdarauffolgenden Jahren nahm der Lebensweg des erst Vierzigjährigen endgültig eine Wendung zum Schlimmeren. Das erste Verhängnis, von dem er betroffen wurde, war der vorzeitige Verlust seiner Gattin, die ihm im Vorfrühling 1632 entrissen wurde. Obwohl wir aus dem bezüglichen Eintrag in der Kirchpropst-Amtsrautung³⁾ ersehen können, daß der hinterbliebene Gemahl für ein feierliches Schiedungsgeläute, wie es bei Ratsbürgerlichen üblich war, sorgte, so muß dieser Todfall oder vielleicht schon eine vorausgegangene längere Krankheit doch ungünstige Folgen für seine ohnehin bereits beengten Vermögensverhältnisse mit sich gebracht haben. Denn wir erfahren zu unserer Überraschung aus dem am 24. August 1632 protokollierten Testament der Catarina Angermayr, Frau des Meraner Zinngießers Franz Pelchinger, daß sie bei H. ein Darlehensguthaben von 50 fl. hatte, das wahrscheinlich erst seit kurzem bestand⁴⁾. Im „Kriegshilfe-Anlageregister“ vom Herbst 1632 finden wir H. zwar immerhin noch mit einem Beitrag von 1 fl. und ebenso, wie bereits erwähnt, im Stadtsteuerregister 1633 mit 2 fl. belegt. Dann aber war seine Steuerkraft dauernd erschöpft. Für die folgenden Jahre 1633, 1634 und 1635 mußte man ihn als erwerbslos oder wohl richtiger gesagt erwerbsunfähig gänzlich unbesteuert

¹⁾ Wohin dieses kaum vierzig Jahre lang seinem Zweck dienende Bild — das wahrscheinlich nicht die Himmelfahrt Mariens zum Gegenstand hatte — gekommen ist, wissen wir nicht.

²⁾ Amtsrautung Christoph Hafners über die Zeit 1681 Febr. 7 bis 1683 Febr. 11, fol. 110^r, desgl. Melchior Veileggers über 1683 Febr. 11 bis 1685 Febr. 8, fol. 55. — Ebenso tut das Meraner Ratsprotokoll zum Ratstag vom 26. Februar 1683 dieser Angelegenheit Erwähnung. — Übrigens weiß auch schon J. v. Lemmen, Tirolisches Künstler-Lexikon, S. 201, zu berichten, daß Pußjäger „für Meran das Hochaltarblatt“ gemalt hat.

³⁾ Diese erstreckt sich über die Zeit vom 2. März bis 17. Dezember 1632 und verzeichnet unter „Empfang an Läutgeld von der großen Glocke“: „Erstens von Christoffen Helfenrieders Malers Eewirtin seligen Totfahl Leitgelt eingenomen 1 fl.“.

⁴⁾ Verfachbuch Meran 1632, Band des Jeremias Gufl, fol. 217: „50 fl. dem Christoff Helfenrieder, Maler an Meran, geliehen Geld“.



Bild 1. Christoph Helfenrieder: Heilige Familie
(das verbrannte Altarblatt der Kirche von Karthaus im Schnalstal, S. 129)



Bild 2. Christoph Helfenrieder: Stigmatisation des hl. Franziskus (S. 134)



Bild 3. Christoph Helfenrieder: Heiliger Franziskus in Verzückung (S. 134)

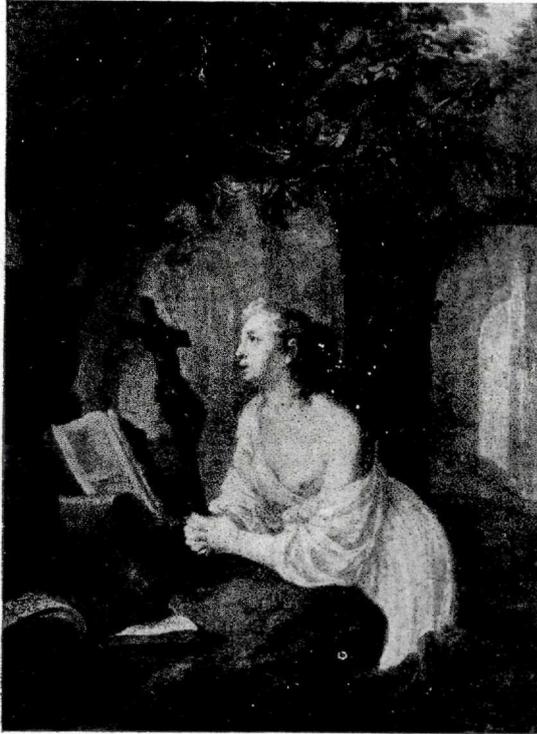


Bild 4. Christoph Helfenrieder: Heilige Magdalena (S. 134)



Bild 5. Christoph Helfenrieder (?): Heilige Magdalena (S. 134 f.)

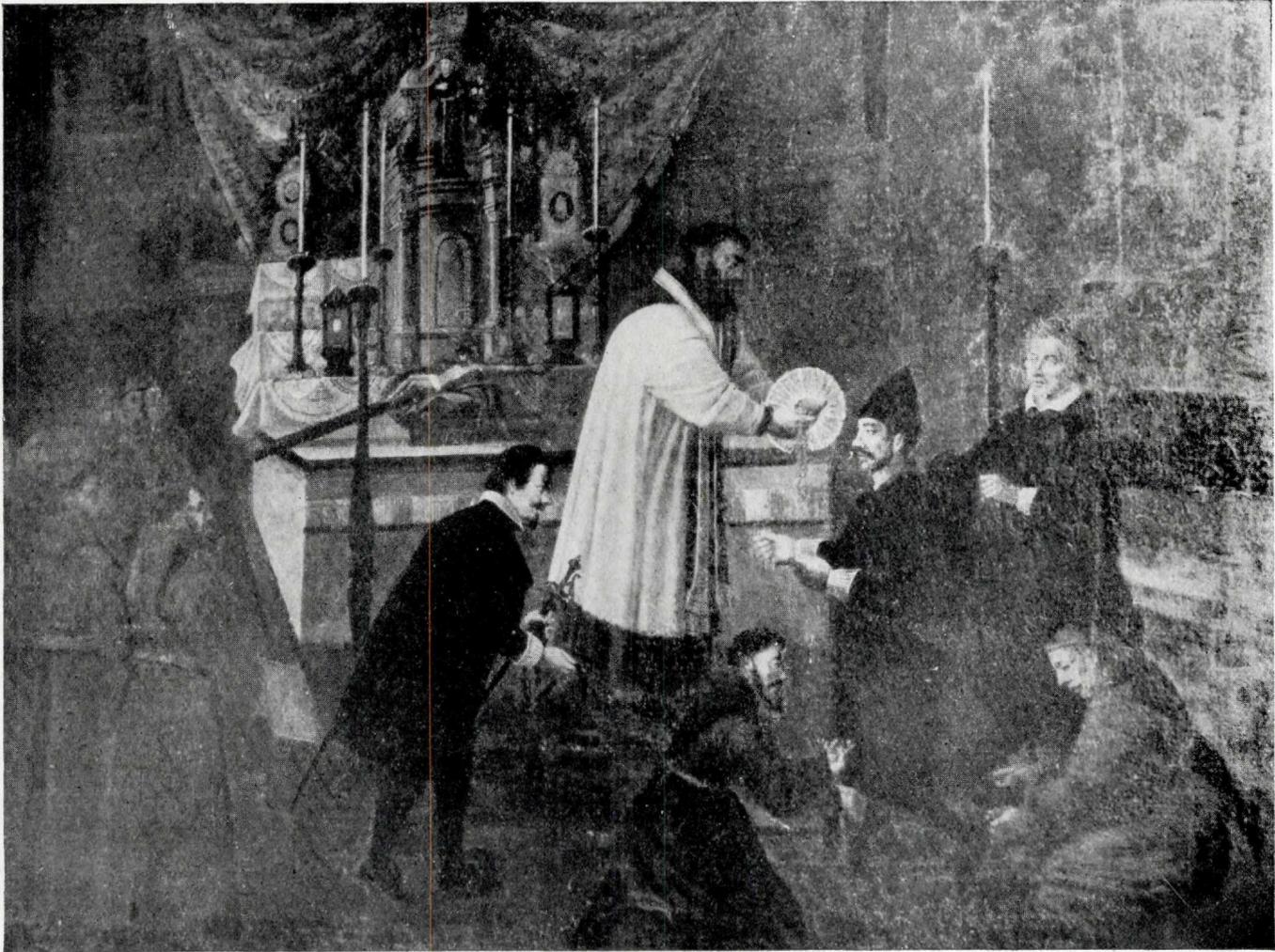


Bild 6. Christoph Helfenrieder: Aufnahme des Herzogs Alfonso III. von Este in den Kapuzinerorden (Entkleidung, S. 140f.)



Bild 7. Christoph Helfenrieder: Aufnahme des Herzogs Alfonso III. von Este in den Kapuzinerorden (Einkleidung, S. 140f.)



Bild 8. Christoph Helfenrieder: Herzog Alfonso III. von Este im Kapuzinerhabit (S. 140 f.)

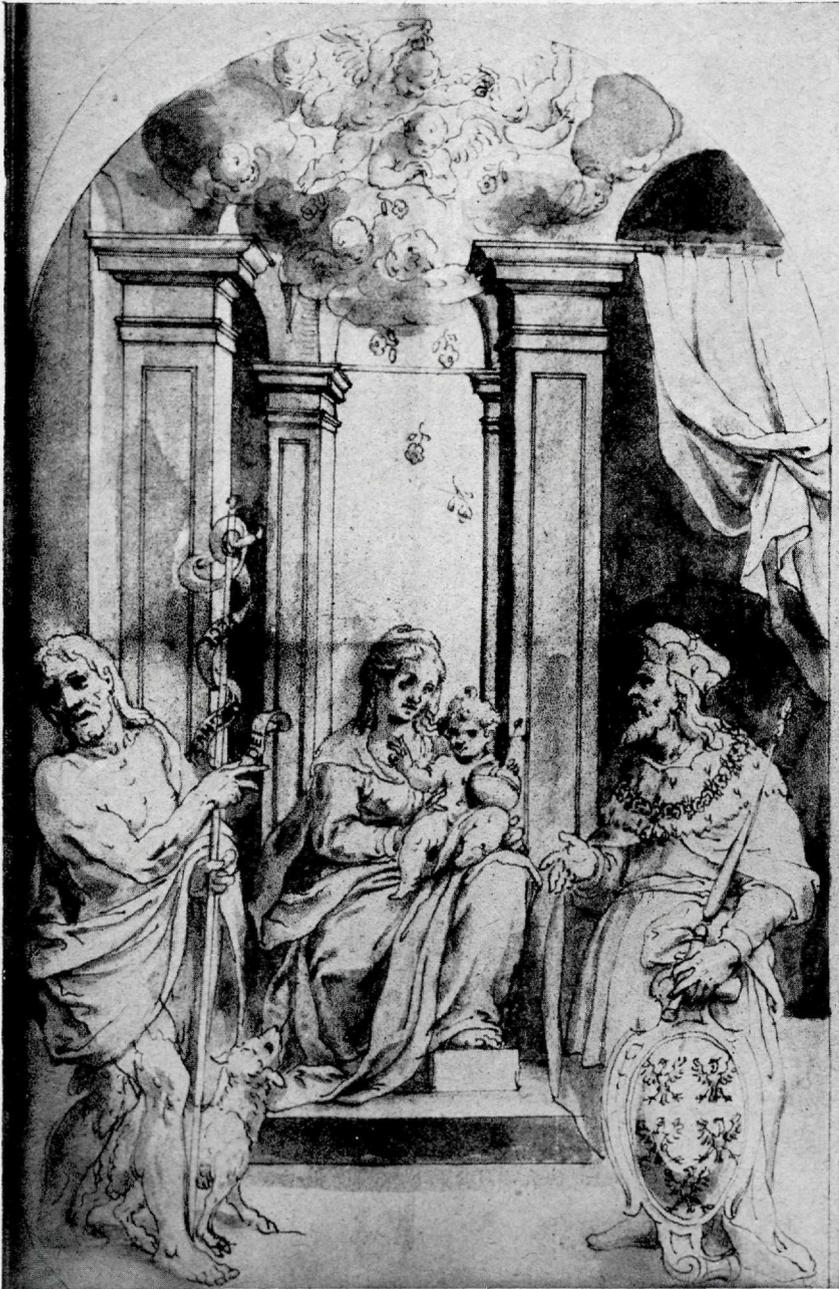


Bild 9. Christoph Helfenrieder: Skizze zum Altarblatt der Kapelle
des Meraner Fürstenhauses (S. 141 f.)

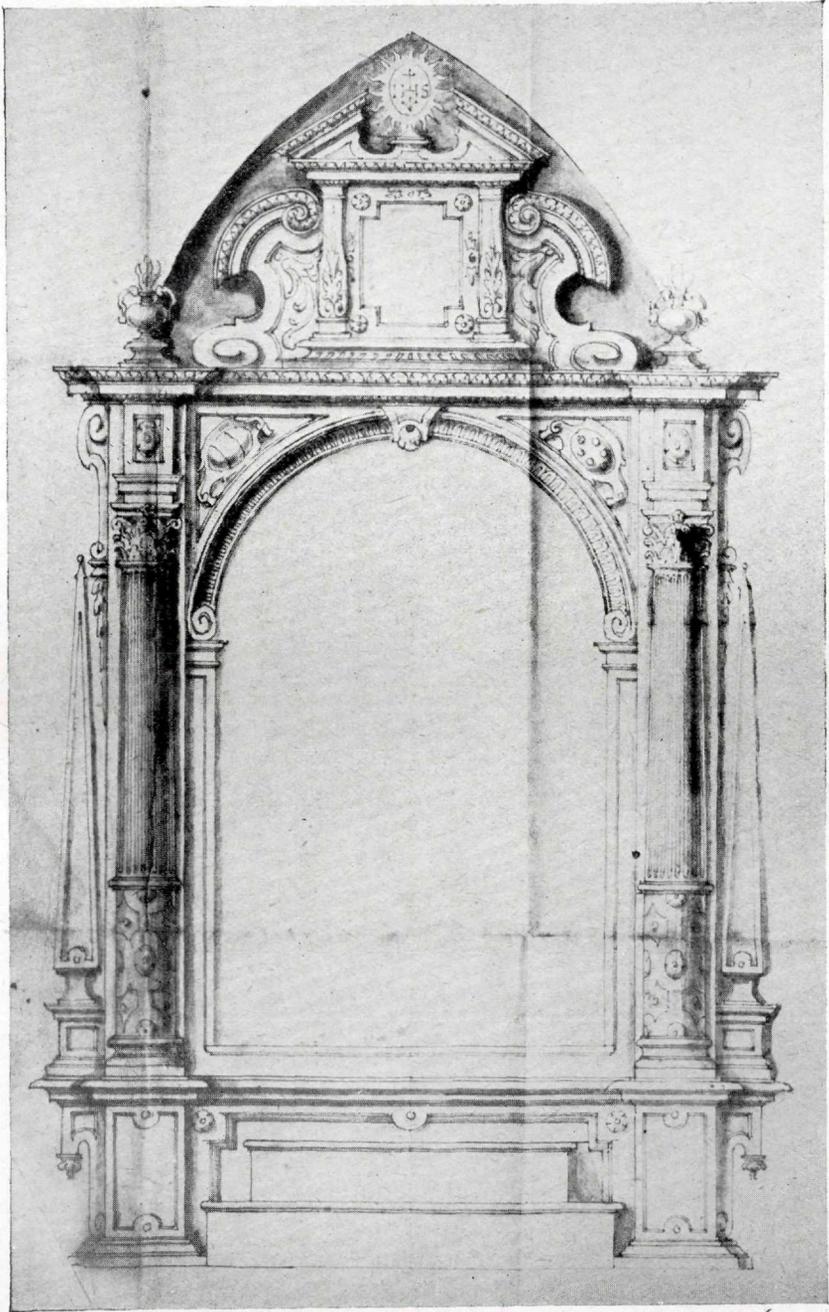


Bild 10. Christoph Helfenrieder: Skizze zum neuen Kapellenaltar des Meraner Fürstenhauses (S. 142)



Bild 11. Christoph Helfenrieder: Heilige Magdalena (S. 147)

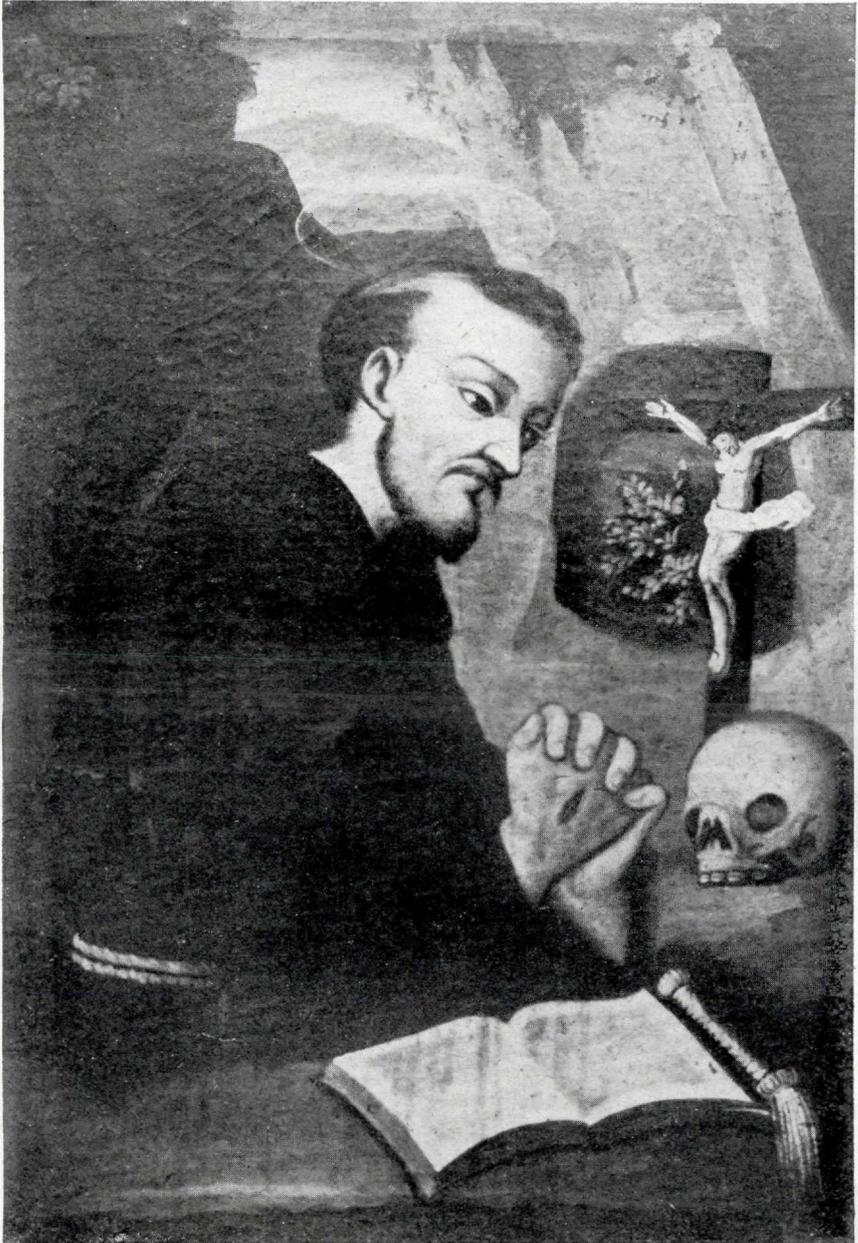


Bild 12. Christoph Helfenrieder: Heiliger Franziskus in Betrachtung (S. 147f)

belassen. Ungeachtet seiner alles eher als zufriedenstellenden Einkommenslage ging er jedoch nun bald eine neue Ehe mit Anna Maria Freiin ein¹⁾, die ihm ein am 5. Februar 1634 auf den Namen Ignaz getauftes Söhnlein schenkte²⁾. Die Namen der als Paten auftretenden Persönlichkeiten, von denen bereits die Rede war, lassen das Fortbestehen guter älterer Beziehungen erkennen, die aber keine weitere wirksame Hilfe mehr zu bieten vermochten. Daß die schließlich zu vollständiger Verarmung führende andauernde Erwerbslosigkeit mit einem chronischen Krankheitszustand zusammenhing, scheint aus einer kurz vor seinem Ableben vor einem Zeugen abgegebenen und protokollarisch festgehaltenen Erklärung hervorzugehen, die seine Gattin nach seinem Tode vor übler Nachrede und deren Folgen bewahren sollte:

Am 13. Oktober 1635 bekennt Christoff Helfenrieder „in seiner von Gott haimbgesuechten erniderligendten Krankheit“, daß jene Fahrnisse und andere Posten, die seine Hausfrau verkauft und versetzt hat, mit seinem Wissen und Willen veräußert worden seien, „also daß er (wohl irrig statt „ir“) ainiche Schuld oder culpa, als wie man fürgibt, nit zu geben sey.“ Zeuge der „Bekanntnus“ ist Anthoni Weggler, Bürger an Meran³⁾.

Verschiedene aus dieser Aufzeichnung ersichtliche Umstände berechtigen uns zum sicheren Schluß, daß H. von keiner akuten Erkrankung, noch viel weniger von der Pest ergriffen war, womit auch die Art der Eintragung seines am 26. Oktober erfolgten Todes in der Matrik der Verstorbenen offensichtlich übereinstimmt, die des Beisatzes „d. p.“, d. h. „de peste“ entbehrt, der nach der ausdrücklichen, im Buche unmittelbar vorhergehenden und gleichzeitigen Vorbemerkung von der Hand des beauftragten Geistlichen den Namen aller an der Pest Verstorbenen beigesetzt wurde. Daß H. ein Opfer der Seuche wurde, erweist sich demnach als die letzte in der Reihe der von besagter Seite aufgetischten herzbewegenden Erfindungen!

¹⁾ Der Trauungsakt fehlt im Meraner Trauungsbuch I (1610ff.), muß also außerhalb des Stadtbezirkes vor sich gegangen sein. Der Name Frey taucht jedoch auch um diese Zeit in Meran verschiedentlich auf; so erscheint z. B. 1633 ein Frei als Besitzer des Hauses Nr. 107/109 (ältere Nr. 121) in den unteren Wasserlauben (s. Stampfer, Geschichte der Stadt Meran 1490—1872, S. 286 unter Nr. 217). — Eine Maria Frey war die dritte Gattin bzw. Witwe des 1632 verstorbenen Hans Jakob Grafinger von Salegg, 1602 Zollners in der Finstermünz und Pflegers zu Sigmundseck, dessen frühere Ehefrauen Eva Payr aus Prutz und (1607) Ursula Kripp, Witwe des Hans Gebhardt, Berg- und Schmelzwerksverwesers zu Schwaz, gest. 1627, waren. Ferner wird eine Katharina Frey als erste Gattin des Hans Meitingner, Müllers in Absam, gest. vor 1571, genannt. S. v. Grabmayr, Stammtafeln etz. Tafel 36 und 97, sowie Sigm. v. Kripp, Die Kripp von Prunberg, S. 57f.

²⁾ Taufbuch Meran I, 193:

„Parentes: Cristophorus Helfenrieder, uxor eius N. („Anna Maria Freiin“ von gleicher Hand nachgetragen!). Infans: Ignatius. Patrini: Alexander Egen, Susanna Mar(ia) Kazpeckin.“

³⁾ Verfachbuch Meran 1635, Band des Bartlme Töpsl, fol. 139.

Helpenrieders Witwe befand sich am 5. März 1637 noch in Meran, an diesem Tage erhielt sie vom Bürgermeister eine Gnadengabe von ganzen zehn Kreuzern. In welcher trostloser Lage muß sich die Frau nach dem Abgang ihres einst so angesehenen und wohl-situierten Gatten befunden haben!

Als Helpenrieders Nachfolger im Malerberuf meldete sich im folgenden Jahre der in Meran gebürtige, inzwischen in Sterzing gesessene Michael Spies, dessen Gesuch um Aufnahme als Bürger und Maler in der Ratssitzung vom 19. Dezember 1636 gegen Entrichtung von 1 fl. 30 kr. Niedersitzgeld stattgegeben wurde¹⁾. Nicht uninteressant ist die über ihn vorfindliche, an die einstigen behäbigen Wohnverhältnisse und vornehmen Beziehungen Helpenrieders erinnernde Nachricht, daß er am 20. Mai 1649 vom Amtmann der Frau Brigitta von Schlandersberg, gebornen Freiin von Mörspurg (sic!), eine Reihe von Wohnräumen samt dem Saal, mit Keller, Stall und Garten in deren Behausung im Oberen Viertel bergshalen, ferner eine Reihe dort vorhandener Möbelstücke von jüngstverflossenem Georgitag an auf fünf Jahre gegen einen jährlichen Mietzins von 20 fl. in Bestand nahm²⁾. Sic tempora mutantur!

Die vorliegende Untersuchung verfolgte, wie man sieht, nicht so sehr den Zweck, eine eingehende kunsthistorisch-stilkritische Bearbeitung des Gegenstandes zu bieten — dazu fehlte vor allem eine vollständige Erfassung des vorhandenen Bestandes an Werken, der bis auf weiteres unüberwindliche Hindernisse im Wege standen. Auch würde die behandelte Künstlergestalt nach dieser Richtung wohl keine ausreichende Unterlage bilden, da sie einer wenig originell ausgerichteten eklektizistischen Epoche der süddeutschen Malerei angehört und darum schon an und für sich kein übermäßig lebhaftes Interesse erwarten darf³⁾.

1) S. Moeser, Die Meraner Malerfamilie Raber, S. 207, Anm. 1.

2) Gerichtsprotokoll Meran 1649/51, fol. 246. — Spieß, als „strenuus ac militaris vir“, also dem Ritterstand angehörig bezeichnet, starb aber schon am 24. Mai 1652 am Schlagfluß.

3) In diesem Zusammenhang könnte wohl in erster Linie die Beantwortung der Frage, ob H. selbst in seiner Jugend in Italien geweiht hat, einen gewissen Anreiz bieten. Darauf gibt uns nach dem bisherigen Stand unserer Kenntnis seiner Werke allein das älteste der hier besprochenen Bilder Auskunft, das Altarblatt für Karthaus. Wenn der im Hintergrunde links stehende hl. Josef sich aufs engste an dessen Darstellung in der bekannten Madonna del Sacco Andrea del Sarto's anschließt, an die sich auch Peter Candid angelehnt hat (s. Bassermann-Jordan, Die dekorative Malerei der Renaissance am bayer. Hofe, S. 156 mit Abb. 104 und 105, Tafel IX und X), so wäre immerhin noch die Benützung einer allfällig in Candid's Werkstatt vorhandenen Nachzeichnung oder eines Stiches denkbar. Ausgeschlossen aber ist unseres Erachtens eine solche für die Behandlung des in die Augen springenden prächtigen Musters des Brokatumwurfes auf dem Schosse der hl. Anna auf diesem Bilde, für das gewiß eines der bekannten Porträte Bronzino's, wie vor allem jenes der „Eleonora di Toledo“ in den Uffizien, Vorbild war, das H. doch wohl einst persönlich vor Augen gehabt haben muß.

Trotzdem ist die Stellung und Bedeutung Helfenrieders im Rahmen der Südtiroler Malerei des 17. Jahrhunderts, wie ich sie bereits in meiner Abhandlung über die Malerfamilie Raber S. 209f. umrissen habe, nicht zu unterschätzen, weshalb es sich doch der Mühe lohnte, von ihm ein wahrheitsgetreues, von allen willkürlich angedichteten romantisch angehauchten Zügen gesäubertes, aber doch zugleich menschlich und kulturgeschichtlich stimmungsvolles Lebensbild zu entwerfen, das auch den wesentlichsten Äußerungen seiner Kunst gebührend Rechnung zu tragen sucht.

Nachtrag zu Helfenrieders Werk.

In allerjüngster Zeit bot sich Gelegenheit, den bisher gesammelten Bestand an Gemälden, dessen Erfassung leider noch manches zu wünschen übrig läßt, durch einige weitere hierher gehörige Stücke zu ergänzen.

Es handelt sich vor allem um zwei Magdalenenbilder, die zu Helfenrieder offenbar in engster Beziehung stehen. Das eine hievon, die Heilige in grottenartiger Landschaft dem Beschauer zugewendet sitzend, Öl auf Leinwand im Maßstab von 91 : 53 cm, stammt aus älterem Brixner Familienbesitz. Die Zugehörigkeit zu unserem Meister gibt sich speziell durch die ganz eigenartige lose Haltung der linken Hand, mit der sie das Ende des Kreuzes stützt, zu erkennen, wie wir sie in gleicher Weise auf dem Bilde der Verückung des heiligen Franziskus (Bild 3) sehen; dem Kreuze fehlt auffallender Weise der typisch gestaltete Christus; im übrigen entspricht nicht nur die Gesamtaufassung, sondern auch im einzelnen die Wiedergabe der aufgeschlagenen Folianten, die Behandlung des landschaftlichen Hintergrundes mit dem Baumschlag und ebenso die Farbengebung der Helfenriederschen Malweise.

Das zweite dieser Gemälde, im althergebrachten Besitze einer aus Südtirol (Meran-Sterzing) stammenden Innsbrucker Familie, stellt die Heilige in halb liegender Stellung nach vorne gewendet mit etwas freierem landschaftlichen Hintergrund dar; es ist ebenfalls auf Leinwand im Außmaß von 100 : 118 cm gemalt (siehe Bild 11). Die Urheberschaft H.'s geht hier, abgesehen vom offensichtlich übereinstimmenden Gesamtstil, namentlich aus der Darstellung des Strauchwerks und der Hängepflanzen des Felsens (zu vergleichen insbesondere mit dem Magdalenenbild Bild 4), des Kruzifixus und der Geißel hervor, ebenso erinnert die feinempfundene Griffbildung der linken Hand am Totenschädel an jene obenerwähnte am Schaftende des Kreuzes.

Ein aus hiesigem Privatbesitz inzwischen leider in Verlust geratenes Bildnis des in Betrachtung versunkenen, händefaltenden heiligen Franziskus (Leinwand, 58 : 39 cm) weist vor allem in der Darstellung des Hinter- und

Vordergrundes — schrägauftragende Felsgebilde, Strauchwerk, Kruzifix, Geißel und Gürtel, Buch, — anderseits auch in der Zeichnung der Finger der linken Hand unmittelbare Verwandtschaft mit dem letztgenannten Magdalenenbild auf (siehe Bild 12).

Noch zu erwähnen wäre als Helfenrieder zugehörig ein kleineres, auf Birnbaumholz gemaltes Bildnis des Servitenordensheiligen Philippus Benitius aus dem gleichen Südtiroler (Meraner) Besitz wie das soeben besprochene Magdalenenbild. Bezeichnend ist hier besonders die ungemein vornehme, feinfühligte Behandlung des Gesichtes und der Hände, außerdem die sorgfältige, elegante Schrift des aufgeschlagenen Buches mit roter Initiale.

(Anschrift des Verfassers: Hall i. T., Salzburger Straße 26)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1940/45

Band/Volume: [020-025](#)

Autor(en)/Author(s): Moeser Karl

Artikel/Article: [Des Meraner Malers Christoph Helfenrieder Leben und Schaffen \(1590-1635\). Mit 12 Bildern, Tafel XXII-XXXIII. 117-148](#)